

1. Einleitende Worte. „The history of Sleswig may be called a not atypical expression of European border experiences – with an atypically happy ending.”¹

Dieses Zitat des Historikers Peter Thaler, welcher die nationalen Identitätskonstruktionen in der multikulturellen Grenzregion untersuchte,

verdeutlicht zwar die positive Entwicklung der deutsch-dänischen Beziehungsgeschichte, doch kann man tatsächlich von einem wahrhaften „Happy End“ – einem guten Abschluss – dieser wechselvollen Historie sprechen? „Trotz aller Debatten um eine Wiedereinführung von Grenzkontrollen [...] und eines gewissen Europa-Skeptizismus steht die deutsch-dänische Grenze in Realität und Diskurs heute vielleicht entspannter da als jemals zuvor“². Die erinnerungskulturelle Realität im schleswigschen Grenzland zeugt indessen von der anhaltenden Relevanz mentaler Grenzziehungen.

Ausgehend von dem Krieg im Jahre 1864 will die vorliegende Arbeit einen Beitrag zur Untersuchung der kulturhistorischen Akzentverschiebungen in den Erinnerungsprofilen der Region Sønderjylland/Schleswig liefern. Die Memoriallandschaft und die Gedenkkultur, die sich mit der Erinnerung an diesen Krieg verbinden, blicken auf eine äußerst bewegte Geschichte zurück und geben zugleich Aufschluss über das zwischenstaatliche Verhältnis der beiden Nachbarländer sowie den jeweiligen Umgang mit der eigenen Vergangenheit und kollektiven Traumata. Aus den Mehrfachsemantisierungen der erinnerungskulturellen Versatzstücke ergeben sich Fragen nach deren Wandel und Veränderbarkeit sowie nach eventuellen Kontinuitäten, Parallelitäten und Divergenzen im Verlauf der Zeit. Welche Funktionen erfüllen die Vergangenheitsbezüge auf der jeweiligen nationalen und regionalen Ebene nördlich und südlich der deutsch-dänischen Scheidelinie? Welche Bestrebungen und Bedeutungsverschiebungen ergaben sich in den vergangenen 150 Jahren im europäischen Kontext? Und kann man hinsichtlich der Erinnerung an 1864 noch von rein deutschen und rein dänischen Gedenkstätten oder bereits von transnationalen Erinnerungsorten sprechen?

Ausgehend von diesen Fragestellungen soll im Folgenden ergründet werden, inwiefern die Praktiken und Diskussionen um die kulturhistorischen Zeugnisse des Krieges von 1864 in ihrer Zeit- und Standortgebundenheit zugleich als Projektionsfläche und Spiegelbild des jeweiligen Zeitgeistes betrachtet werden können. Um der Vielschichtigkeit und Kontroversität dieses Themenkomplexes gerecht werden zu können, sind eine bewusst transnationale Sichtweise und eine vergleichende Vorgehensweise gewählt worden, die zum einen Erkenntnisse aus anderen Forschungsrichtungen berücksichtigt und zum anderen sowohl die Publikationen deutscher als auch dänischer Historiker einbeziehen werden.

In den vergangenen Jahren hat beiderseits der Grenze ein verstärktes Interesse für den historischen Hintergrund der jeweiligen Erinnerungsformen und -praktiken in ihren entsprechenden politi-

Ida Wasmund: Die Erinnerung an den Deutsch- Dänischen Krieg im Wandel

150 Jahre wechselvolle
Gedenkkultur in der Region
Sønderjylland/Schleswig

1 THALER, Peter: *Of Mind and Matter: The Duality of National Identity in the German-Danish Borderlands*, [Central European Studies], West Lafayette 2009, S. 43.

2 KRIEGER, Martin: Einleitung, in: *1200 Jahre deutsch-dänische Grenze* [Tagungsband], hrsg. von FRANDBSEN, Steen Bo/KRIEGER, Martin und Frank LUBOWITZ, Neumünster 2013, S. 16.

schen und mentalitätsgeschichtlichen Zusammenhängen eingesetzt, so dass sich die Literaturrecherche zu diesem Themenfeld als äußerst ergiebig erwies. Im Folgenden beziehe ich mich vor allem auf die erst kürzlich erschienene Dissertation von Florian Greßhake, der aufzeigt, wie sich die politischen Brüche im Grenzland auf der Ebene des Kulturerbes widerspiegeln. Unverzichtbar für eine umfassende Betrachtung der wechselvollen Geschichte sind zudem die Werke und Beiträge von Inge Adriansen, Steen Bo Frandsen, Carsten Jahnke, Manfred Jessen-Klingenberg und Gerd Stolz. Besonderes Augenmerk verdient auch die Mitgliederzeitschrift des (ADS-)Grenzfriedensbundes, die sogenannten Grenzfriedenshefte, welche seit 1953 unter Einbeziehung verschiedener Fachgebiete einen Beitrag zur grenzüberschreitenden Verständigung leisten wollen.

Im Verlauf der vergangenen 150 Jahre schufen neue Rahmenbedingungen ständig neue Herausforderungen und Möglichkeiten, weshalb sich die chronologische Gliederung der Arbeit an den politischen und mentalitätsgeschichtlichen Umbrüchen in der deutsch-dänischen Historie orientiert. Obwohl in Bezug auf die Geschehnisse von 1864 meist vom Deutsch-Dänischen Krieg gesprochen wird, darf hier nicht unerwähnt bleiben, dass es in jener Zeit die zwei verbündeten Staaten Preußen und Österreich waren, die gegen das Königreich Dänemark in den Krieg zogen. Das Hauptinteresse dieser Untersuchung liegt allerdings auf der Erinnerungskultur in der Region Sønderjylland/Schleswig, weshalb die ehemalige Donaumonarchie nur am Rande tangiert wird.

Für eine erinnerungskulturelle Betrachtung des deutsch-dänischen Grenzlandes sind zunächst ein paar allgemeine Einordnungen unabdingbar. Daher wird der kulturhistorische Blickwinkel im ersten Kapitel um eine generelle Grenzraumperspektive erweitert. Zum besseren Verständnis der längerfristigen Zusammenhänge werden anschließend die historischen Hintergründe – also der Krieg von 1864 und seine unmittelbaren Folgen auf nationaler wie regionaler Ebene – dargestellt. Die folgenden Kapitel orientieren sich dann an den wichtigsten Zäsuren der deutsch-dänischen Geschichte, wobei den Jubiläendaten besondere Beachtung geschenkt wird. Angekommen im 21. Jahrhundert widmet sich das letzte Kapitel einer gedenkkulturellen Bestandsaufnahme am Beispiel der nationalen „Hauptveranstaltungsorte“ der Erinnerung an 1864. In Anbetracht des aktuell stattfindenden 150. Jahrestages soll abschließend ein Ausblick auf die Chancen und Hindernisse der gegenwärtigen Praktiken und Diskussionen um das kulturhistorische Erbe der Grenzregion gegeben werden.

1. Historischer Hintergrund. Nachdem sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts „an dem gemischtsprachigen Herzogtum Schleswig [...] ein hochbrisanter Nationalitätenkonflikt“³ entzündet hatte, konnte auch die Wiedererrichtung des dänischen Gesamtstaates nach dem blutigen Bürgerkrieg von 1848 bis 1851 keine befriedigende Lösung der Verfassungs- und Nationalitätenfrage mit sich

3 JAHNKE, Carsten: Die Borussifizierung des schleswig-holsteinischen Geschichtsbewußtseins, 1866-1889, in: ZSHG, Band 130 (2005), S. 164.

bringen. Als der dänische Reichstag 1863 die sogenannte Novemberverfassung proklamierte, welche einen Bruch der Friedensvereinbarungen aus den Jahren 1851-1852 darstellte, entstand rasch ein Zweckbündnis zwischen Preußen und Österreich. Im Januar 1864 ließ die dänische Regierung dann ein Ultimatum zur Rücknahme der eiderdänischen Verfassung verstreichen, woraufhin das preußisch-österreichische Heer am 1. Februar in Schleswig einmarschierte. Insbesondere der Verteidigung der Düppel-Stellung wurde im Verlauf des Krieges „eine politisch wie symbolisch enorme Bedeutung beigemessen“⁴, doch nach intensivem Beschuss stürmten preußische Truppen am 18. April die Düppeler Schanzen. Nachdem die dänischen Verhandlungsführer das Angebot einer Teilung Schlesiws nach Nationalitäten im April zurückwiesen hatten, wurde am 30. Oktober der Frieden von Wien unterzeichnet, in welchem die dänische Monarchie ganz Schleswig sowie Holstein und Lauenburg abtreten musste.

Die Niederlage von 1864 „wurde zu einem psychologischen Angelpunkt in [den deutsch-dänischen] Beziehungen, der länger als ein Jahrhundert Dänemark – und insbesondere die dänische Perzeption Deutschlands –“⁵ prägen sollte. Während der Krieg in Dänemark ein geradezu national demoralisierendes Trauma hinterließ, wurde die Erinnerung an die Kriege von 1864, 1866 und 1870-71 auf deutscher Seite in Schlagworten wie „Ohne Düppel kein Königgrätz, ohne Königgrätz kein Sedan, ohne Sedan kein Deutsches Kaiserreich“ festgehalten.⁶ Die Identität der Bewohner jener Region war nach 1864 eines zentralen historischen Anhaltspunktes beraubt worden⁷ und „die nationale Gesinnungslinie, die rund 60 Jahre zuvor noch keine große Rolle im Zusammenleben der Menschen dieser Region gespielt hatte, stellte nun das entscheidende Hindernis für ein friedliches Miteinander“ dar.⁸

2. 1864-1920: Das Streben nach mentaler Neuordnung und nationaler Abgrenzung. Obleich der Erinnerungsort Schleswig nach 1864 außerhalb des dänischen Reiches lag, erhielt die Region „eine einzigartige und monumentale Position in der nationalen Geschichte und im kollektiven Gedenken“ der Dänen. Die hartnäckige Aufrechterhaltung von Rückgewinnungsforderungen und die Wiederbelebung der ehemaligen Bezeichnung Sønderjylland verdeutlichen dabei den Wunsch, „dem Herzogtum eine neue parallele Identität als Teil Dänemarks, befreit von jeder Verbindung mit Holstein und deutscher Kultur, zu geben“.⁹ Vor diesem Hintergrund schien insbesondere die Schlacht bei Düppel von derart psychologischer Bedeutung gewesen zu sein, dass sie im dänischen Bewusstsein zum identitätsstiftenden Symbol und Sinnbild von Heldenmut und Opferwilligkeit avancierte. Stark „dramatisierende, emotionalisierende und heroisierende Darstellungen der letzten Schlachtfeldszenen in Gedichten, Gemälden und in der Presse“ verbreiteten im gesamten Reich den Mythos von Düppel.¹⁰ Auf dem einstigen Schlachtfeld wurde die wiedererrichtete weiße Windmühle nach 1864 zu einer Pilgerstätte für viele Dänen,

4 ADRIANSEN, Inge und Jens Ole CHRISTENSEN: Der Zweite Schleswigsche Krieg 1864. Vorgeschichte, Verlauf und Folgen, Museum Sønderjylland – Sønderborg Slot und Tøjhusmuseet 2013, S. 17.

5 ZILMER-JOHNS, Michael: Deutschland und Dänemark 20 Jahre nach der deutschen Einheit und 60 Jahre nach der Gründung der BRD, in: 1864 – und der lange Schatten der Geschichte, hrsg. von JAHNKE, Carsten und Jes Fabricius MØLLER, Husum 2011, S. 43.

6 Vgl. ADRIANSEN/CHRISTENSEN (2013) (wie FN 4), S. 4-28.

7 Vgl. FRANSEN, Steen Bo: Schleswig: Ein Erinnerungsort für Deutsche und Dänen?, in: Transnationale Erinnerungsorte: Nord- und Südeuropäische Perspektiven, hrsg. von HENNINGSEN, Bernd/KLIEMANN-GEISINGER, Hendriette und Steffen TROEBST, Berlin 2009, S. 37.

8 GREBHAKKE, Florian: Deutschland als Problem Dänemarks: Das materielle Kulturerbe der Grenzregion Sønderjylland-Schleswig seit 1864, Göttingen 2013, S. 56.

9 FRANSEN (2009) (wie FN 7), S. 36-39.

10 BUCK, Anna Christine Sophia: "Düppel, 18. April 1864" – Repräsentationen, Identifikation und Erinnerung. Zum Umgang mit Cultural Heritage, in: Kieler Blätter zur Volkskunde, Band 40, Kiel 2008, S. 74.

Bild rechts:

Ansicht des 1872 im neugotischen Stil errichteten Düppel-Denkmal.

(Fotonachweis: Sønderjylland – Sønderborg Slot)

Quelle: Inge Adriansen: *Denkmal und Dynamit – Denkmälerstreit im deutsch-dänischen Grenzland*, Neumünster 2011, S. 76.

die mit diesem Ort ihre Hoffnung auf eine dänische Wiedervereinigung verbanden.¹¹

Sowohl für Dänen als auch für Deutsche zeugten die Düppeler Schanzen vom heldenhaften Kampfgeist ihrer Soldaten und so kann es nicht verwundern, dass „auf vielen dänischen und deutschen Grab- und Gedenksteinen aus den schleswigschen Kriegen [...] beinahe gleichlautende Inschriften wie z.B. ‘Heldentod’ und ‘...gefallen fürs Vaterland’“¹² stehen. Unmittelbar nach dem Krieg respektierten die Sieger die dänischen Grabmäler, ließen diese weitestgehend unangetastet und stellten sogar Gedenksteine mit Widmungen für die dänischen Gefallenen auf.¹³ Doch „im Anschluss an die Eingliederung Schleswig-Holsteins in Preußen kam es zu einem signifikanten Wandel der Memoriallandschaft, die darauf abzielte, der territorialen Neuordnung eine kulturgeographisch-mentale folgen zu lassen“¹⁴.

Florian Greßhake unterscheidet in seiner Arbeit „im Zeitraum bis zum Ende des Ersten Weltkrieges [zwischen] drei Phasen in den Diskussionen und Praktiken um das Kulturerbe“ der deutsch-dänischen Grenzregion, welche sich grob in die Entfernung und Zerstörung dänischer Monumente, die Errichtung preußischer Siegeszeichen und eine regionalspezifische Gegenbewegung gliedern lassen. Noch während der Kriegsmonate sollte es zu den beiden symbolträchtigsten Stürzen dänischer Denkmäler kommen, als Flensburger Bürger den Idstedt-Löwen von dem Alten Friedhof der Stadt entfernten und preußische Soldaten die Gedenksäule auf Skamlingsbanke sprengten. Es ist anzunehmen, dass beide Monumente von den Zeitgenossen als Nationalsymbole des Dänentums und in diesem Sinne als Zeichen einer vermeintlichen Fremdherrschaft empfunden wurden, weshalb die durch schleswig-holsteinische und preußische Kräfte verübten Denkmalstürze als symbolische Negierung des dänischen Herrschaftsanspruchs auf die Region betrachtet werden können.¹⁵ Im Bewusstsein der Dänen wurden die geschändeten Monumente dahingegen zu imaginären „Gedenkstätten, die die vorherrschenden Ansichten über den bösen und reaktionären Nachbarn bekräftigten [und] da die Denkmäler die Zerstörungen auch noch überlebten, kamen beide in eine Art Märtyrerrolle, die ihren ohnehin schon hohen Symbolwert noch steigerte“¹⁶.

Obwohl das Jahr 1864 eine bedeutungsvolle Zäsur in der dänischen Geschichte darstellte, konnten die Dänen schlecht ein zentrales nationales Denkmal in Erinnerung an eine so schmachvolle Niederlage errichten.¹⁷ Im Gegensatz dazu feierte die siegreiche Seite ihren Kriegserfolg mit preußischen Denkmalsetzungen, welche als „kulturelle Grenzsteine“ die veränderten machtpolitischen Verhältnisse in Schleswig markieren sollten. Diese nationale Prägung des öffentlichen Raumes durch gegenständlich-materielle Träger diente zum einen der symbolischen Legitimation der preußischen Hegemonie und zum anderen der Schaffung einer homogenisierten nationalen Identität.¹⁸ Diese zweite Phase, welche „als Versuch der Borussifizierung der schleswigschen Memorialtopographie“¹⁹ betrachtet

11 Vgl. ADRIANSEN, Inge: *Die Düppeler Mühle. Monument & Museum, Sønderburg 1997*, S. 9f.

12 Ebd., S. 23.

13 Vgl. ADRIANSEN, Inge: *Denkmal und Dynamit – Denkmälerstreit im deutsch-dänischen Grenzland*, hrsg. von der Kulturstiftung Schleswig-Flensburg und vom Museum Sønderjylland – Sønderborg Slot, Neumünster 2011, S. 27f.

14 GREßHAKE (2013) (wie FN 8), S. 98.

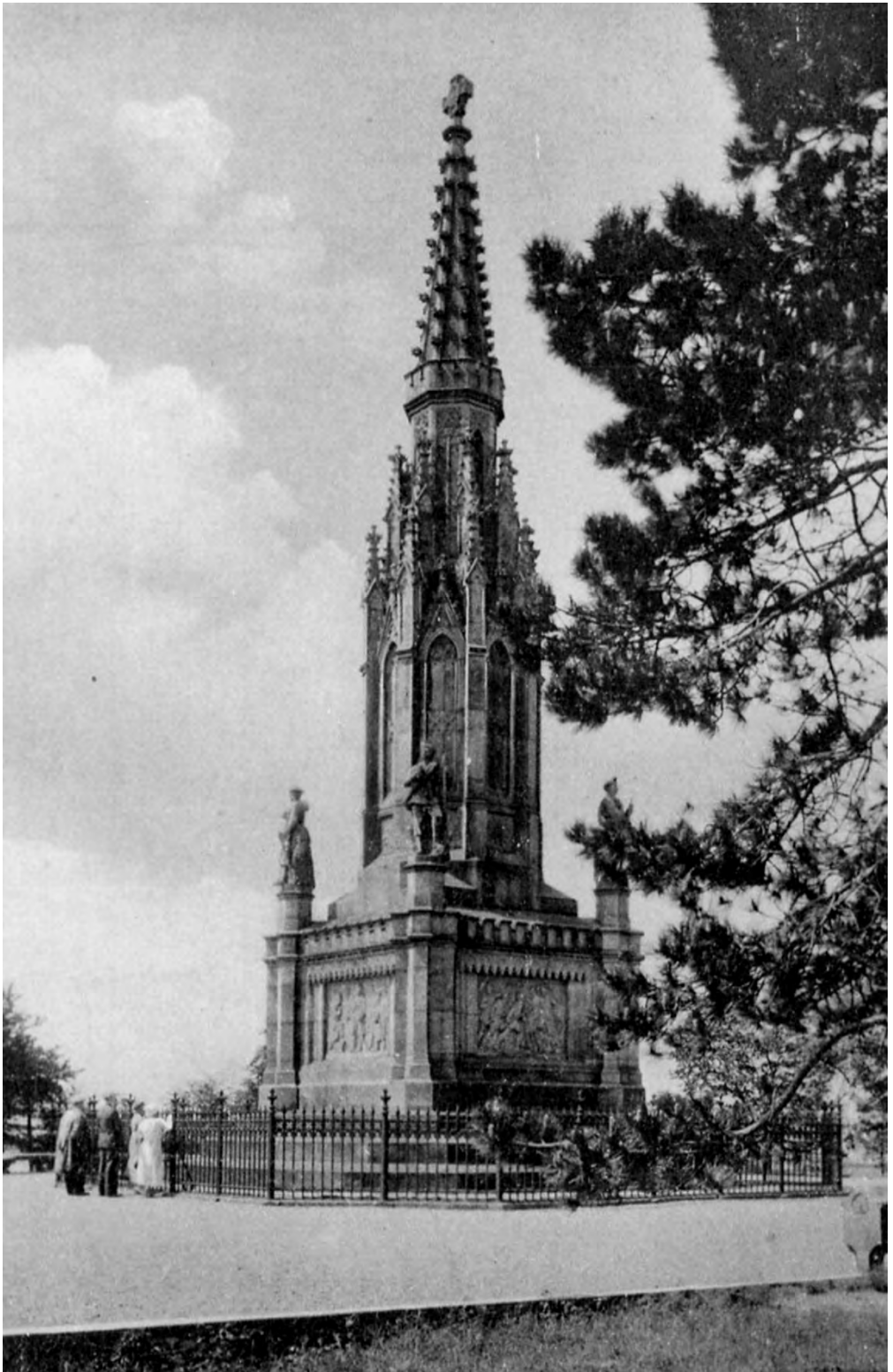
15 Vgl. ebd., S. 130ff.

16 ADRIANSEN (2011) (wie FN 13), S. 129.

17 Vgl. ADRIANSEN, Inge: *Erinnerungsorte der Deutsch-Dänischen Geschichte*, in: *Nordlichter. Geschichtsbewusstsein und Geschichtsmythen nördlich der Elbe* [Beiträge zur Geschichtskultur; 27], hrsg. von Bea LUNDT, Köln 2004, S. 398f.

18 Vgl. GREßHAKE (2013) (wie FN 8), S. 97f.

19 Ebd., S. 132.



werden kann, setzte bereits 1865 mit der Aufstellung von Gedenksteinen für gefallene preußische Offiziere und dem Bau einer deutschen Festungsanlage auf Düppel-Höhe ein.²⁰

Dieses 22 Meter hohe Düppel-Denkmal und ein ähnliches Siegesdenkmal auf der Halbinsel Arnkiel wurden auf Veranlassung von Kaiser Wilhelm I. erbaut und nach der Gründung des deutschen Kaiserreiches im Jahre 1872 eingeweiht.²¹ Beide Monumente „erhielten aus der Sicht der regionalen und der staatlichen Behörden die Bedeutung von kulturellen Grenzsteinen, die das eigene, neu in den preußischen Staat eingegliederte Territorium symbolisch nach Norden abgrenzen sollten“²². Vor allem das Düppel-Denkmal war nicht nur ein „für die Bevölkerung verständliche[s] Symbol für das Deutschtum und für die gemeinsam erlebte Vergangenheit“²³, sondern wurde darüber hinaus eine beliebte Wallfahrtsstätte für deutsche Kulturtouristen in der Kaiserzeit.²⁴

Auf die preußische Prägung der schleswigschen Memoriallandschaft folgte in einer dritten Phase „gegen Ende des Jahrhunderts eine regional geprägte Bewegung, die darauf abzielte, der nationalen Besetzung des Raumes eine eigene schleswig-holsteinische – auch in Abgrenzung zu den preußischen Machtansprüchen – folgen zu lassen“. Regionale Denkmalsetzungen wie die der schleswig-holsteinischen Doppelseichen können als „symbolischer Protest gegen die preußische Superiorität [und] Ausdruck eines regionalen Autonomiestrebens“ verstanden werden.²⁵

2.1. Das 50-jährige Jubiläum 1914. In der heutigen Erinnerungskultur steht die Jahreszahl 1914 vor allem für die „Urkatastrophe des zwanzigsten Jahrhunderts“, doch bevor es soweit kam, gedachten die Zeitgenossen in der ersten Hälfte dieses Jahres in Österreich, Dänemark, dem Deutschen Reich – und hier vor allem in Schleswig-Holstein – des 50. Jahrestages des Krieges von 1864. Obgleich die Erinnerung an diese militärische Auseinandersetzung im öffentlichen Bewusstsein der Deutschen im Verlauf der Entwicklungen seit 1864 von markanteren Siegen überlagert worden war, stellte sie weiterhin einen Teil des kollektiven Gedächtnisses dar und wurde anlässlich der fünfzigsten Jahrestage bedeutungsvoller Kriegsergebnisse wiederbelebt.²⁶

Zunächst war da der 6. Februar, der Jahrestag der Gefechte bei Oeversee, an dem sich über die Jahrzehnte auch im fernen Österreich eine Traditionspflege entwickelt hatte. 1914 beging man diesen Tag unter anderem mit einer Gedenkfeier in Graz und einem Gedenkgottesdienst in der Wiener Votivkirche, doch viele Veteranen und Vertreter verschiedener Regimenter aus der Donaumonarchie reisten zu der großen Schleswig-Holsteinfeier, die in jenen Tagen vom 4. bis 7. Februar – ganz „im patriotischen Stile der Zeit“ – in Schleswig ausgetragen wurde.²⁷

Wie bereits die Betitelung dieser Erinnerungsfeierlichkeiten „Zur Erinnerung an die Befreiung Schlesiens vom Dänenjoch“ darlegt, betrachtete man den Krieg von 1864 als „Befreiungskrieg“ und

20 Vgl. ADRIANSEN, Inge und Matthias SCHARLT: Erindringssteder nord og syd for grænsen = Erinnerungsorte nördlich und südlich der Grenze, Sønderborg: Museum Sønderjylland – Sønderborg Slot, Schleswig 2006, S. 15.

21 Vgl. WEITLING, Günter: Deutsche Düppel-Rezeption und Vermittlung im Wandel der Zeiten, in: Das deutsch-dänische Schicksalsjahr 1864 – Ereignisse und Entwicklungen, hrsg. von Gerd STOLZ, Husum 2010, S. 180.

22 GREßHAKE (2013) (wie FN 8), S. 132.

23 BUCK (2008) (wie FN 10), S. 76.

24 Vgl. ADRIANSEN, Inge: Die Wirkungen des Krieges 1864 in Dänemark – im Staat, in der Bevölkerung und in der Kulturlandschaft, in: Das deutsch-dänische Schicksalsjahr 1864 – Ereignisse und Entwicklungen, hrsg. von Gerd STOLZ, Husum Druck- und Verlagsgesellschaft, Husum 2010, S. 159f.

25 GREßHAKE (2013) (wie FN 8), hier S. 99, 132.

26 Vgl. PUST, Hans-Christian: Die Düppel-Gedächtnisausstellung 1914 in Sonderburg, in: Grenzfriedenshefte 4/2004, S. 253f.

27 STOLZ, Gerd: Unter dem Doppeladler für Schleswig-Holstein, hrsg. anlässlich des 140. Jahrestages der Gefechte bei Jagel, Oberselk, am Königshügel 3. Februar 1864 und Oeversee/Sankelmark 6. Februar 1864, Husum 2004, S. 117.

die 50-jährige Gedenkfeier infolgedessen als „Jubelfest“. Am 4. Februar trafen zunächst Vertreter der ehemals am Krieg von 1864 beteiligten Regimenter gemeinsam mit preußischen und österreichischen Veteranen ein. Der Zapfenstreich am darauffolgenden Abend und die Uraufführung des Heimatspiels „Der Morgen tagt“, welches „die Leiden der Stadt und die Standhaftigkeit der Bürger charakterisieren“ sollte, bildeten den patriotischen Auftakt der Feier. Am Hauptfesttag, dem 6. Februar 1914, wurde ein Festgottesdienst im Dom abgehalten. In seiner Predigt erinnerte Probst Th. Stoltenberg an „das schwere Joch, das auf der Bevölkerung des Herzogtums Schleswig lag und das immer unerträglicher ward“, und an jenen Morgen, der „mit dem Einzug der österreichischen Truppen [...] auf einmal die Befreiung brachte“. Immer wieder gedachte er unter Betonung von Tugenden wie „Heldenmut“ und „Vaterlandstreue“ der Gefallenen und stellte abschließend fest: „Auch all die bunten Wirren unserer Tage, auch all die schwärmerischen Hoffnungen unserer Gegner, auch all die bangen Sorgen und Fragen, die immer wieder in unserem Lande Vieler Gemüter bewegen, sie werden einmal überwunden werden.“ Anschließend wurde auf dem prunkvollen Festzug ein Gedenkstein mit der Aufschrift „Diesen Stein setzten Schleswigs Bürger in dankbarer Erinnerung an den 6. Februar 1864 am 50. Jahrestage der Befreiung ihrer Stadt“ eingeweiht. Der abendliche Fackelzug, die Illumination und das Feuerwerk bildeten dann weitere Höhepunkte der Feierlichkeiten, welche mit dem Festkommers im Theatersaal ihren Abschluss fanden. Hier hielt Oberpräsident von Bülow eine Rede, in welcher er abermals, wie schon seine Vorredner, die Liebe zum Heimatland wie auch die Treue und Zugehörigkeit der schleswigschen Bürgerschaft zum Deutschen Reich hervorhob.²⁸

Der nächste große 50. Jahrestag war dann der 18. April, mit welchem sich für die dänisch gesinnte Bevölkerung schmerzvolle Erinnerungen verbanden. Es gab keinen Grund zu freudvollen Festlichkeiten und so übte man sich auf dänischer Seite in äußerster Bescheidenheit. Während rund 2200 Veteranen der Einladung zu einem schlichten Imbiss im Kopenhagener Rathaus gefolgt waren, kam es in den Morgenstunden auf Düppel-Höhe zu zurückhaltenden Kranzniederlegungen an den dänischen Gräbern und an der symbolträchtigen Mühle wurde eine Marmortafel mit dem Gedicht eines isländischen Pastors angebracht.²⁹ Da die Verse „Spähe, so weit dein Auge geht, Grab an Grab im Felde steht, Dänische Männer ihr Leben gaben. Treue hält die Schanze noch“ von den preußischen Behörden jedoch als nationale Provokation aufgefasst wurden und noch am selben Tag ein Veteranenaufmarsch auf dem Weg zur deutschen Siegesfeier die Mühle passieren sollte, wurde die Tafel sogleich wieder entfernt.³⁰ Dieser Vorgang untermauerte – wie die bereits beschriebenen, von preußischer Seite verübten Denkmalstürze – den symbolischen Wert der Mühle für die dänisch gesinnten Schleswiger und nur fünf Jahre später sollte die Tafel „als eine Art Vorbote für die durch die Volksabstimmung angestrebte Wiedervereinigung Nordschleswigs mit Dänemark“ wieder an der Mühle befestigt werden.³¹

28 Vgl. Die Schleswig-Holsteinefeier in Schleswig am 5. und 6. Februar 1914. Zur Erinnerung an die Befreiung Schleswigs vom Dänenjoch am 5. und 6. Februar 1864, zusammengestellt nach den durchgesehenen und teilweise ergänzten Festberichten der "SCHLESWIGER NACHRICHTEN", Schleswig 1914, S. 10-19.

29 Vgl. ADRIANSEN (1997) (wie FN 11), S. 14.

30 ADRIANSEN, Inge: Tod auf dem Feld der Ehre – Kriegsgräber und Kriegsdenkmäler in Nordschleswig, in: Grenzfriedenshefte 1/1992, S. 41f.

31 OLESEN, Jens E.: Geschichtspolitik und Streit um Erinnerungsorte und Denkmäler im deutsch-dänischen Grenzland, in: Die Neuerfindung des Raumes: Grenzüberschreitungen und Neuordnungen, hrsg. von DROST, Alexander und Michael NORTH, Köln 2013, S. 167.

Bild rechts:

Besucher auf dem ehemaligen Schlachtfeld in den 1930er Jahren.

(Fotonachweis: Sønderborg Slot)

Quelle: Inge Adriansen und Jens Ole Christensen: *Der Zweite Schleswigsche Krieg 1864. Vorgeschichte, Verlauf und Folgen*, Museum Sønderjylland – Sønderborg Slot und Tøjhusmuseet, 2013, S. 37

In Flensburg feierte die deutsch gesinnte Lokalbevölkerung die 50. Wiederkehr des Jahrestages der Schlacht bei Düppel mit einer öffentlichen Gedenkfeier im Kolosseum sowie der Illumination der Stadt, während sich die größte von deutscher Seite ausgerichtete Veranstaltung an diesem Tag auf Düppel-Höhe zutrug. Die Kinder der ansässigen Schulen, örtliche Militärabteilungen, städtische Einrichtungen und vaterländische Vereine formierten sich zu einem imposanten Festzug von Sønderburg zum Düppel-Denkmal, wo patriotische Lieder angestimmt, Ansprachen gehalten und die deutschen Massengräber bekränzt wurden.³²

Neben derartigen Jubiläumsfeierlichkeiten, zahlreichen Buchveröffentlichungen und der Herausgabe von kommerziellen Postkartenserien war die „Düppel-Gedächtnisausstellung“ in Sønderburg in diesem Jahr eine ganz andere Form der Erinnerung. Bereits im Jahre 1912 begann man mit den Vorbereitungen für diese Ausstellung, die „einen tiefen Einblick in die rastlose Arbeit und ernste Opferwilligkeit aller Begründer [der deutschen] Einheit vom Feldherrn bis zum einfachen Soldaten“ bieten sollte. Das erklärte Ziel war es, mithilfe von künstlerischen und zeitgenössischen Darstellungen, typischen Geschützen, Gewehrmodellen, Originalgegenständen, Urkunden und schriftlichen Erinnerungen von Augenzeugen „den Geist der größten Männer [jener] größten Zeit [...] wieder lebendig werden“ zu lassen.³³ Anhand des militärischen Gepräges und der anschaulichen Präsentation individueller Erinnerungen, vom führenden General bis zum einfachen Soldaten, sollte, wie es auf der Voreröffnung am 30. Mai 1914 betont wurde, neben dem zentralen Aspekt des ehrenden Gedenkens der „Respekt vor der Ethik des Krieges“ zum Ausdruck gebracht werden. Der Rede des Leiters der Ausstellung anlässlich der offiziellen Eröffnung am 27. Juni war darüber hinaus zu entnehmen, dass die Darstellung von „Deutschlands Größe“ den Ausstellungsbesuchern den Auftrag der Treue zum Deutschen Reich vermitteln dürfte. Eine derartige Verherrlichung und Romantisierung des preußisch-österreichischen Sieges von 1864 dürfte von den dänisch gesinnten Bevölkerungsteilen als offensichtliche Provokation aufgefasst worden sein.³⁴

Der zentrale Festakt des Jahres 1914 wurde dann schließlich anlässlich der Eroberung Alsens, am 29. Juni, gefeiert. Wie schon im April formierte sich in Sønderburg erneut ein imposanter Festzug, welcher wiederum das Düppel-Denkmal als Ziel hatte. Unter den Ehrengästen war auch der Bruder des Kaisers, Prinz Heinrich von Preußen, der vor den anwesenden Zuschauern und über 1000 ehemaligen Kriegsteilnehmern eine Gedenkrede hielt, in welcher er „Ihrer selbstlosen Hingebung, Ihrer Aufopferung und Ihrem Todesmut“ gedachte.³⁵ Solche Ausführungen prägten viele der feierlichen Reden von 1914 und machten Düppel – ganz im Sinne der damaligen Rezeption – zum Symbol der schrittweisen Reichsgründung und zum „Gegenstand von Lobpreis und Verherrlichung“³⁶. Doch noch am selben Tag der Feierlichkeiten auf Düppel sollten die preußisch-österreichischen Erinnerungen an den gemeinsamen Kampf von

32 Vgl. PUST (2004) (wie FN 26), S. 254.

33 Vgl. Düppel-Gedächtnis-Ausstellung in Sønderburg auf Alsen. Juni-September 1914, veranstaltet von den Veteranen von 1864, Sønderburger Zeitung, Sønderburg o.J. (1914)

34 Vgl. PUST (2004) (wie FN 26), S. 255-267.

35 Ebd., S. 254f.

36 WEITLING (2010) (wie FN 21), S. 174.



37 ADRIANSEN (1997) (wie FN 11), S. 15.

38 Vgl. WEITLING (2010) (wie FN 21), S. 173-181.

39 LUBOWITZ, Frank: Von großen und kleinen Siegen. Warum Düppel vergessen, die Oeversee-Tradition aber lebendig ist, in: 1864 – und der lange Schatten der Geschichte, hrsg. von JAHNKE, Carsten und Jes Fabricius MÖLLER, Husum 2011, S. 268.

40 Vgl. WEITLING (2010) (wie FN 21), S. 181f.

41 STOLZ, Gerd: Das deutsch-dänische Schicksalsjahr 1864 in seinen Ereignissen: Entstehung, Verlauf, Nachklang, hrsg. von der Heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaft für Nordschleswig und dem Bund Deutscher Nordschleswiger, Husum/Apenrade 1988, S. 110.

42 Vgl. KLATT, Martin: Fließende Grenzen in einer Grenzstadt. Sprache, Kultur, gesellschaftlicher Status und nationale Identität im Flensburg des langen 19. Jahrhunderts, in: Grenzregionen. Ein europäischer Vergleich vom 18. bis zum 20. Jahrhundert, hrsg. von DUHAMELLE Christophe/KOSSERT, Andreas und Bernhard STRUCK, Frankfurt a. M. 2007, S. 327.

43 ADRIANSEN, Inge und Immo DOEGE: Deutsch oder dänisch? Agitation bei den Volksabstimmungen in Schleswig 1920, Sonderburg u.a. 2010, S. 19.

44 Vgl. ebd., S. 72.

45 GREßHAKE (2013) (wie FN 8), S. 135, 205.

46 DANKER, Uwe: Einführung I: Zur Taugung, eine wahre Geschichte, Bemerkungen zum Thema und einige Fragen, in: Zwischen Hoffnung, Anpassung und Bedrängung. Minderheiten im deutsch-dänischen Grenzraum in der NS-Zeit [IZRG-Schriftenreihe; 4], hrsg. von BOHN, Robert/DANKER, Uwe und Jürgen KÜHL, Bielefeld 2001, S. 21.

1864 einen äußerst aktuellen Bezug erhalten, als die Mitteilung über das folgenschwere Attentat auf das österreichische Thronfolgerpaar eintraf. So war das Fest am 28. Juni 1914 „die letzte Manifestation des deutschen Kaisertums, und zwar nicht nur in Düppel, sondern in ganz Nordschleswig“³⁷. Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges sollte diesbezüglich alles ganz anders werden.³⁸

3. 1920-1954: Im Spannungsfeld machtpolitischer Veränderungsprozesse.

3.1. Eine neue Grenzziehung schafft neue Rahmenbedingungen. Ideale, wie man sie noch bei den Feierlichkeiten von 1914 hervorgehoben hatte, waren nach dem Zusammenbruch des deutschen Kaiserreichs nicht mehr zeitgemäß. „Mit dem Ende des wilhelminischen Reiches [war] auch sein Gründungsmythos überflüssig geworden“³⁹ und die Gedenkstätten des Krieges von 1864 konnten aufgrund der Entwicklungen fortan nicht mehr die Funktionen von Kristallisationspunkten deutscher Nationalgefühle erfüllen.⁴⁰ Der Versailler Friedensvertrag verdeutlichte 1919, „wie eng das Schicksal Schleswig-Holsteins über die Jahrzehnte hinweg mit den europäischen Wandlungen verbunden war“⁴¹, da die Nordschleswig-Frage infolgedessen unter Anwendung des Selbstbestimmungsrechts der Völker durch international kontrollierte Volksabstimmungen geklärt werden sollte. In der dänischen und deutschen Abstimmungspropaganda wurden 1920 nahezu gleichlautende, überwiegend emotional besetzte Argumente benutzt⁴², denn „wenn man quer durch die Verhältnisse sprachlicher Zugehörigkeit der Menschen agieren wollte, gehörte ein kräftiger Appell an das regionale Element kombiniert mit dem Ruf der Geschichte dazu“⁴³. Mit der Vorstellung eines historisch begründeten Gebietsanspruchs wurde der Versuch unternommen, die Nationalgefühle eines jeden Einzelnen wachzurufen, wobei die Agitation beider Lager von tiefen Ressentiments gegen das jeweils Fremde durchdrungen war.⁴⁴

Ob man tatsächlich davon ausgehen kann, dass „die deutsche Kriegsniederlage und der Zusammenbruch des militärischen Preußens im November 1918 [...] es dem dänischen Staat [ermöglichten], sich von dem Bedrohungsszenario des als übermächtig empfundenen Nachbarn partiell zu lösen“, sei hier in Frage gestellt, doch die Volksabstimmung im Frühjahr 1920 und die daraus resultierende Verschiebung der deutsch-dänischen Grenze stellte „nach 1864 eine zweite große Zäsur in der Geschichte Schleswigs dar“.⁴⁵

Aus heutiger Sicht „war diese neue Grenzfindung eine verdammte gerechte und – wie manch andere Leistung des so oft geschmähten Versailler Friedensvertrages übrigens auch – eine völkerrechtlich verbindende Angelegenheit“⁴⁶, doch im Jahre 1920 folgte dem Ergebnis auf beiden Seiten ein Gefühl von Enttäuschung. Insbesondere in der Weimarer Republik empfand man die neue Grenzziehung als Unrecht und erkannte sie infolgedessen nie offiziell an. Nördlich und südlich der Grenze gab es weiterhin nationale Minderheiten, so dass die Grenz- und Nationalitätenfrage und das daraus resultierende spannungsvolle deutsch-dänische Verhältnis auch in den

folgenden Jahrzehnten bestehen bleiben sollten.⁴⁷ Rasch etablierten sich auf beiden Seiten politische und kulturelle Vereinigungen, wobei neben „den parallel verfolgten Zielen des Schutzes ihrer jeweiligen kulturellen Arbeit und der politischen Anerkennung als nationaler Minderheit“ bis 1945 immer wieder eine ganz konkrete Grenzrevisionsforderung der deutschen Minderheit lautbar wurde.⁴⁸ So verlor die deutsch-dänische Scheidelinie auch nach 1920 nicht ihre identitätsstiftende Funktion⁴⁹ und während man die neue Grenzziehung in Schleswig-Holstein als Bedrohung der eigenen Kultur empfand und im Zuge dessen ein gewisser Volkstumsnationalismus einsetzte, begann die Gegenseite mit der nationalstaatlichen Ausformung der hinzugewonnenen Gebiete.⁵⁰

3.2. Die Danisierung der nordschleswigschen Kulturlandschaft nach 1920. Mit seiner Überquerung der neuen Grenze auf einem Schimmel vollzog König Christian X. am 10. Juli 1920 nicht nur die „Wiedervereinigung“ Nordschleswigs, sondern lieferte der Geschichte des Grenzlandes ein überaus symbolträchtiges Bild.⁵¹ Offizieller Schauplatz der Wiedervereinigungsfeierlichkeiten waren die Düppeler Schanzen, wo nur sechs Jahre zuvor das deutsche Jubiläumsfest stattgefunden hatte. Diese ortsgebundene Verkopplung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft sollte zum traditionellen Angelpunkt der dänischen Feiern und Veranstaltungen auf Düppel-Höhe werden.

Die Schaffung des „Nationalparken Dybbøl“ im Jahre 1924 und die darauffolgenden Denkmalsetzungen für gefallene dänische Soldaten in den zwanziger und dreißiger Jahren gaben dem Gelände eine nachhaltige dänische Prägung.⁵² In dieser politischen „Instrumentalisierung des materiellen Kulturerbes“⁵³ sind deutliche Parallelen zu der Denkmalpolitik der preußisch-deutschen Verwaltung nach 1864 erkennbar. Während die Gräber des ehemaligen Gegners überwiegend unangetastet blieben, mussten betont nationalistische Denkmäler, die aufgrund ihrer ambivalenten Bedeutung als un bequem empfunden wurden, nach Möglichkeit entfernt werden. Da die Erinnerung an die Denkmalschändungen des Jahres 1864 noch auf beiden Seiten präsent war, mussten nun die deutschgesinnten Nordschleswiger nach der Volksabstimmung von 1920 Übergriffe auf ihre wichtigsten Monumente fürchten.⁵⁴ Besonders sorgte man sich um die Bismarckstatue auf dem Knivsberg und die Siegesdenkmäler auf Düppel und Alsen, welche „als Erinnerung an die Epoche der deutschen Herrschaft“ an ihren Standorten bewahrt bleiben sollten. Die dänische Regierung wollte sich dieser deutschen Eroberungsmonumente am liebsten entledigen, war aber zugleich um ein gemäßigt Verhältnis zu ihrem südlichen Nachbarn bemüht. Daher musste man die deutschen Spuren in der dänischen Kulturlandschaft, die im Laufe der Zeit einen zunehmend historischen Charakter annahmen, zunächst hinnehmen.⁵⁵

Trotz dieser anhaltenden Furcht vor dem großen Nachbarn sollte sich die nationalstaatliche Machtverschiebung jedoch auch in der regionalen Kulturtopographie widerspiegeln und so wurden nach 1920

47 Vgl. FRANSEN (2009) (wie FN 7), S. 41.

48 DANKER (2001) (wie FN 46), S. 21ff.

49 Vgl. ADRIANSEN, Inge: Dänemark bis an die Eider! Die deutsch-dänischen Grenzen als Erinnerungsorte im 19. und 20. Jahrhundert, in: 1200 Jahre Deutsch-Dänische Grenze [Tagungsband], hrsg. von FRANSEN, Steen Bo/KRIEGER, Martin und Frank LUBOWITZ, Neumünster 2013, S. 244.

50 Vgl. JEBSEN, Nina: Deutsch vs. Dänisch – Zur Aushandlung einer Grenzraumidentität 1900-1930, in: Epistemische Orte. Gemeinde und Region als Forschungsformate, [Kulturanthropologie-Notizen; 80], hrsg. von Gisela WELZ/DAVIDOVIC-WALTHER, Antonia und Anke S. WEBER, Frankfurt am Main 2011, S. 103f.

51 Vgl. HECKER-STAMPEHL, Jan: Die Südgrenze des Nordens. Det Unge Grænseværv/Dansk-Nordisk Ungdomsforbund und der Umgang mit dem Erbe von 1864/1920 in der Zeit des „Dritten Reiches“, in: 1864 - und der lange Schatten der Geschichte, hrsg. von JAHNKE, Carsten & Jes Fabricius MØLLER, Husum 2011, S. 321.

52 Vgl. ADRIANSEN (1997) (wie FN 11), S. 17f.

53 GREBHAKKE (2013) (wie FN 8), S. 205.

54 Vgl. ADRIANSEN (2011) (wie FN 13), S. 67.

55 Vgl. OLESEN (2013) (wie FN 31), S. 168f.

einerseits schleswig-holsteinische Denkmäler, wie etwa die meisten Doppelleichen, entfernt und andererseits eigene dänische Denkmäler zur Erinnerung an die Wiedervereinigung errichtet. Dieser breitgefächerten Danisierung der Memoriallandschaft nördlich der Grenze stand in Schleswig-Holstein eine politische Instrumentalisierung der Kulturgüter „im Dienst der deutschen Grenzrevisionsforderungen und der nationalen Agitation gegen den Versailler Vertrag“ gegenüber. Während die Dänen mit dem kulturellen Erbe der Grenzregion und den Auseinandersetzungen darum die Kompensation eines nationalen Traumas und die Ausformung einer Nationalidentität verbanden, besaß Schleswig-Holstein infolge des Versailler Vertrages „für das Deutsche Reich im Vergleich mit anderen Grenzräumen eine eher untergeordnete Bedeutung, so dass die Nationalisierung in erster Linie auf die regionalen Eliten zurückzuführen ist, die im Kontext der grenzkulturellen Auseinandersetzungen ihrer deutschen Identität Ausdruck verleihen wollten“.⁵⁶

3.3. Ideologische Annäherungsversuche und die dänische Gegenwehr in der Zeit des „Dritten Reiches“. Als sich der kulturelle Grenzkampf im Laufe der zwanziger Jahre allmählich abgeschwächt hatte, „gab der Nationalsozialismus und die Besetzung im Zweiten Weltkrieg neuen Grund, die Gegensätze wiederzubeleben und zu verstärken“.⁵⁷ Nachdem die nationalsozialistisch-konservativen Kräfte in Schleswig-Holstein bis 1932 einen reichsweit überdurchschnittlich raschen Aufstieg verzeichnen konnten, plädierten nach der Machtergreifung Hitlers ab 1933 laute Stimmen in Schleswig-Holstein und Nordschleswig für eine erneute Grenzrevision. Diese später als „Ostersturm“ bezeichnete Kampagne einiger erhitzter Grenzkämpfer wurde allerdings aus ideologischen Gründen und taktischer Rücksichtnahme von der Regierung in Berlin gestoppt. Auch in den darauffolgenden zwölf Jahren – selbst nach der Entfesselung des Zweiten Weltkrieges und der Besetzung Dänemarks am 9. April 1940 – ließen die Nationalsozialisten die Grenze trotz andauernder Revisionsforderungen unangestastet. Das Zusammenleben der Völker wurde durch die wiederaufkeimenden Emotionen jedoch abermals stark belastet und für die dänische Minderheit begann 1933 eine unsichere und zugleich paradoxe Zeit. Einerseits stand sie unter enormen Anpassungsdruck und musste in einem gegen ihre eigene Nation gerichteten Regime agieren und auf der anderen Seite war sie zugleich gezwungen, sich als Gruppe zu behaupten und insgesamt näher zusammenzurücken, wodurch sie eine anhaltende Stabilisierung erfuhr.⁵⁸

In Bezug auf das materielle Kulturerbe der Grenzregion kann man, wie Florian Greßhake konstatiert, in der Zeit des Dritten Reiches von vier essentiellen Entwicklungen sprechen. Vor dem Hintergrund des in der nationalsozialistischen Ideologie propagierten großgermanischen Gedankens, „der von einer ‘völkischen’ und kulturellen Wesensgleichheit Deutschlands mit den skandinavischen Staaten ausging“, und des daraus resultierenden Annäherungsstrebens an Dänemark verfolgte die deutsche Kulturpolitik in der Regi-

56 GREßHAKE (2013) (wie FN 8), S. 205-208.

57 FRANDSEN, Steen Bo: Dänemark - Der kleine Nachbar im Norden. Aspekte der deutsch-dänischen Beziehungen im 19. und 20. Jahrhundert, Darmstadt 1994, S. 219.

58 Vgl. DANKER (2001) (wie FN 46), S. 24-36.

on das Ziel, die vermeintlichen Gemeinsamkeiten der kulturhistorischen Zeugnisse zu betonen. Versatzstücke eines trennenden Kulturerbes, die im Kontrast zum nordischen Gedanken der Nationalsozialisten standen, verloren aus der Sicht des Dritten Reiches infolgedessen ihre nationale Relevanz. Angesichts dieser fragwürdigen Annäherungsversuche und der anhaltenden Ungewissheit bezüglich der Grenzziehung von 1920 regten sich in Dänemark zunehmend Widerstände, welche die kulturelle Andersartigkeit der beiden Staaten hervorheben und „der deutschen Politik ein eigenes Konzept des ‘Nordens‘ entgegen“ setzen wollten.⁵⁹

Ein treffendes Beispiel für dieses Konzept lieferte die im Oktober 1936 errichtete Gedenksäule auf Düppel-Höhe, welche in Erinnerung an die Unterstützung Dänemarks durch nordische Freiwillige in den Schleswigschen Kriegen die enge Bindung des Landes zu den anderen skandinavischen Staaten betonen sollte.⁶⁰ Die Düppeler Schanzen spielten in den dreißiger und vierziger Jahren „zwar weiterhin keine große Rolle als Ort des Gedenkens, wohl aber als Symbol und Zankapfel“, da die hügelige Landschaft in diesen Jahren, als die Grenze von 1920 wieder stark gefährdet schien, auch zu einer Versammlungsstätte des dänischen Widerstands wurde.⁶¹ Die Gründungen und Aktivitäten nationaler Organisationen wie Det Unge Grænseværn, De Danske Samfund oder Dansk-Nordisk Ungdomsforbund zeigten, dass „die Folgen von 1864 auch in den 1930er/1940er-Jahren immer noch zu spüren und von politischer Relevanz“⁶² waren. Immer wieder stellten sie eine Argumentationslinie her, welche die schicksalhaften Daten von 1864 und 1920 miteinander verband und von dort bis in die Gegenwart von 1940 reichte. Hecker-Stampehl spricht in diesem Zusammenhang sogar von einer kennzeichnenden „teleologische[n] Sichtweise, welche die Zeit zwischen 1864 und 1920 als bedauernswerte Unterbrechung, aber als nie auf Dauer angelegte Lösung verstand“.⁶³ Insbesondere in der Besatzungszeit ab 1940, welche als Wiederholung der deutschen Fremdherrschaft empfunden wurde, knüpfte die Arbeit der Vereine an die seit 1864 vorangetriebene identitäre Neuausrichtung ihres Landes an. Da diese Aktivitäten entsprechend kritisch von den deutschen Besatzern gesehen wurden und ihre einstige Versammlungsstätte Düppel vermehrt von dänischen Nationalsozialisten genutzt wurde, musste ein Teil der Widerstandsbewegung das Gedenken an 1864 und 1920 andernorts bewahren.⁶⁴

3.4. Die Nachkriegszeit und der anhaltende Kampf um das Gedenken. Angesichts der Bemühungen der deutschen Besatzungsmacht zwischen 1940 und 1945, mithilfe der Wiederbelebung preußischer Denkmäler eine Verknüpfung zwischen dem Deutschen Kaiserreich und dem Dritten Reich herzustellen, kann es nicht verwundern, dass gerade die beiden großen deutschen Siegesmonumente auf Düppel und auf Alsen kurz nach der Befreiung Dänemarks Opfer von Zerstörungen wurden. In der Nacht zum 13. Mai 1945 wurde das Düppel-Denkmal gesprengt und nur einen Monat darauf widerfuhr dem so-

⁵⁹ Vgl. GREBHAKE (2013) (wie FN 8), S. 255ff.

⁶⁰ Vgl. ADRIANSEN (2010) (wie FN 24), S. 164.

⁶¹ WEITLING (2010) (wie FN 21), S. 182f.

⁶² HECKER-STAMPEHL (2011) (wie FN 51), S. 352.

⁶³ Ebd., S. 349.

⁶⁴ Vgl. ebd., S. 346-354.



Die Ruinen des am 13. Mai 1945 gesprengten Düppel-Denkmal.
(Fotonachweis: Museum Sønderjylland - Sønderborg Slot)

Quelle: Inge Adriansen: *Denkmal und Dynamit – Denkmälerstreit im deutsch-dänischen Grenzland*, Neumünster 2011, S. 92.

genannten Arnkiel-Denkmal das gleiche Schicksal. Bei den unbekanntenen Tätern handelte es sich vermutlich um dänische Widerstandskämpfer, doch diese beiden spektakulären Sprengungen sollten nicht die einzigen Denkmalschändungen nach Kriegsende bleiben.

Auch zahlreiche Grabdenkmäler, schleswig-holsteinische Symbole, wie beispielsweise die Doppeleichen, und das deutsche Nationalmonument, der Bismarckturm auf dem Knivsberg, fielen den im Sommer 1945 von dänischer Seite verübten Übergriffen zum Opfer. Die deutsche Minderheit sah sich durch derartige Anschläge in der Rolle des Opfers, wodurch den geschändeten Denkmälern in dieser Zeit ein erhöhter Symbolwert zugeschrieben wurde.⁶⁵ Ein vom dänischen Staat einberufener Ausschuss riet ein paar Jahre nach der Zerstörung des Düppel-Denkmal deutlich von dessen Wiedererrichtung ab. So wurden die letzten Spuren des Monumentes vergraben und noch dazu ein Wiederausgrabungsverbot festgeschrieben.⁶⁶ „Die Beseitigung der [...] Denkmäler war so gründlich, dass auch die Erinnerung an ihre Existenz nach und nach in großen Teilen der Bevölkerung verblasste.“⁶⁷

Nach 1945 entfachten sich in der deutsch-dänischen Schwellenregion erneut die seit den 1920er Jahren latent schlummernden grenzkulturellen Gegensätze, da die Rollen im Zuge des deutschen Zusammenbruchs neu verteilt worden waren. Nun war es die deutsche Seite, die durch die Grenzrevisionsforderungen der neueiderdänischen Bewegung politisch wie kulturell unter Druck geriet. Neben den bereits erwähnten Denkmalzerstörungen, die „als Delegitimierung des deutschen Anspruchs auf die Region gelesen werden“⁶⁸ können, sollten auch national inszenierte Vorgänge wie die Rückkehr des Idstedt-Löwen nach Kopenhagen das Ende deutscher Einflussnahme auf dänische Kulturgüter symbolisieren. Im Gegensatz zu dieser zweiten Danisierungphase musste das Kulturerbe in Schleswig-Holstein unter den alliierten Besatzungsmächten aus den

65 Vgl. ADRIANSEN (2011) (wie FN 13), S. 91-129.

66 Vgl. ADRIANSEN (2010) (wie FN 24), S. 166.

67 OLESEN (2013) (wie FN 31), S. 170.

68 GREBHAKKE (2013) (wie FN 8), S. 322.

nationalistisch geprägten Bezugsrahmen der 30er- und 40er-Jahre gelöst und stattdessen in regionale Sinnzusammenhänge eingeordnet werden. Hinter dieser Regionalisierung stand der Versuch, „über ein eigenes Opfernarrativ ein positives regionales Selbstbild zu konstruieren“.⁶⁹ Es ist davon auszugehen, dass sich solcherlei Bestrebungen auch hinter dem beträchtlichen Zuwachs der dänischen Minderheit verbargen. Mit der Angliederung an Dänemark erhoffte man sich wohl, der Mitverantwortung für die Verbrechen des Dritten Reiches zu entgehen, die Sehnsucht nach Stabilität zu stillen und sich darüber hinaus des Flüchtlingsproblems zu entledigen. Die dänische Regierung bewies mit ihrem Verzicht auf eine erneute Grenzverschiebung in dieser Zeit Weitsicht, doch die „noch frischen und ungleichen Erfahrungen [des Zweiten Weltkrieges] bewirkten Emotionen, die für Jahre eine sachliche Politik der Gleichbehandlung in Dänemark und Deutschland in Wirklichkeit unmöglich machten“.^{70,71}

Von einem Ende der grenzkulturellen Auseinandersetzungen und einem Neuanfang der deutsch-dänischen Beziehung konnte 1945 noch nicht die Rede sein, was sich vor allem in den Gedenkpraktiken beider Nationen widerspiegelte. In Anbetracht der Tatsache, dass regionale Erinnerungsakteure wie der Schleswig-Holsteinische Heimatbund auf den jährlichen Gedenkfeiern weiterhin an ihren nationalen Ressentiments festhielten⁷², kann es nicht verwundern, dass sich die rein faktische sicherheitspolitische Erleichterung noch nicht auf der emotionalen Ebene einstellen konnte. Auch nach dem Zweiten Weltkrieg überwog in Dänemark das Misstrauen gegenüber dem großen deutschen Nachbarn. Obwohl die Entwicklungen der folgenden Jahre – auf internationaler Ebene mit dem Kalten Krieg und in Deutschland mit der Gründung der Bundesrepublik und der DDR – die Grundlage für eine Normalisierung der deutsch-dänischen Beziehungen schufen, sollte sich der Weg dorthin noch äußerst schwierig und langwierig gestalten.⁷³

4. 1955-1989: Im Dilemma zwischen Kontinuität und Neuanfang. Die Jahre nach 1949 bewirkten durch die gegenseitige Annäherung in der Minderheitenfrage eine bedeutende Klimaverbesserung im deutsch-dänischen Verhältnis. Die Landesregierung in Schleswig-Holstein hatte bereits im September 1949 mit der Kieler Erklärung den Willen zu einem friedlichen Zusammenleben von Minderheit und Mehrheit in der deutsch-dänischen Grenzregion zum Ausdruck gebracht und mit dem Ansatz einer Minderheitenlösung unter Achtung jedes Einzelnen eine bedeutende Wegmarke gesetzt.⁷⁴

Einen wahren Meilenstein in der gegenseitigen Verständigung markierte das Jahr 1955 durch die Ratifizierung der sogenannten Bonn-Kopenhagener Erklärungen. In diesen verpflichteten sich die Bundesrepublik Deutschland und Dänemark, den nationalen Minderheiten die Rechte und Privilegien in Bezug auf die Entfaltung ihrer kulturellen Identität zuzusichern. Insbesondere die Bekenntnisfreiheit zur jeweiligen Minderheit, welche in der äußerst liberalen Formulierung „Minderheit ist, wer Minderheit sein will“ Ausdruck

69 Ebd., S. 321-324.

70 DANKER, Uwe: Südschleswig 1945-1955. Vom letzten Kampf um Südschleswig zum dauernden Grenzfrieden, hrsg. von der Landeszentrale für politische Bildung Schleswig-Holstein, Kiel 1997, S. 26.

71 Vgl. ebd., S. 7-20.

72 Vgl. GREBHAKE (2013) (wie FN 8), S. 322ff.

73 Vgl. LAMMERS, Karl Christian: Politik mit der Erinnerung? Die Erinnerung an 1864 im Jahr der Hundertjahrfeier 1964, in: 1864 – und der lange Schatten der Geschichte, hrsg. von JAHNKE, Carsten und Jes Fabricius MØLLER, Husum 2011, S. 229f.

74 Vgl. STOLZ (1988) (wie FN 41), S. 110ff.

fand, machte den Weg für die Aufnahme der Bundesrepublik in die NATO frei. Aus ehemaligen Feinden wurden somit politisch und militärisch Alliierte, so dass „statt Feindschaft und Abgrenzung [...] nunmehr im offiziellen dänisch-deutschen Verhältnis Freundschaft und Partnerschaft“ herrschen sollten.⁷⁵

Es steht außer Frage, dass mit den Bonn-Kopenhagener Erklärungen neue Türen für die bilaterale und internationale Zusammenarbeit der beiden Staaten – wie etwa in Form des Beitritts Dänemarks zur Europäischen Gemeinschaft im Jahre 1973 – geöffnet wurden. Infolge der Lösung der Minderheitenfrage beruhigten sich allmählich die grenzkulturellen Auseinandersetzungen in der Region, wobei deutlich wurde, dass die Minderheitenpolitik eine Schlüsselrolle für das Verhältnis und die zukünftige Verflechtung der beiden Staaten einnehmen würde. Zudem bewirkten die Erklärungen in der schleswig-holsteinischen Bevölkerung eine kritischere Haltung zu konservativen Vereinen wie dem Schleswig-Holsteinischen Heimatbund, während in Dänemark eine offenere Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit einsetzte.⁷⁶ „In zunehmendem Maße etablierte sich in den beiden Staaten ein Narrativ, welches die gefundene Lösung der Minderheiten- und Grenzfrage zu einem europäischen Modellfall deklarierte und zum Vorbild für andere historisch umstrittene Regionen erhob.“⁷⁷

Doch auch wenn die Erklärungen ein Klima der politischen Entspannung stiften konnten und heute „als transnationaler Erinnerungsort tatsächlich auf beiden Seiten sehr ähnlich eingeschätzt“ werden, verdeutlichte die von Dänemark geforderte Form zweier paralleler Regierungserklärungen die anhaltende Skepsis „und die generellen Vorbehalte des kleinen Staates in einer asymmetrischen Beziehung“.⁷⁸ In den folgenden Jahren zeigte sich gerade in den Festreden und im Umgang mit dem regionalen Kulturerbe beiderseits der Grenze die Kontinuität nationaler Vorbehalte. Angesichts eines diffusen Bildes „von sich gegenseitig überlagernden Annäherungs- und Abgrenzungsprozessen, die zeitlich nur schwer gegliedert werden können“, entsprach der vermeintliche Modellcharakter der Region Sønderjylland/Schleswig nicht immer der Wirklichkeit. Vor allem in den Praktiken und kontinuierlichen Auseinandersetzungen um das kulturelle Erbe offenbarten sich in der Zeit zwischen 1960 und 1990 die jeweiligen nationalen Ressentiments und innenpolitischen Machtkämpfe.⁷⁹ „Die besondere Relevanz des Ortes Düppel und die Erinnerung an den nationalen Gegensatz zu Deutschland als wichtige Eckpunkte der dänischen Nationalidentität wurden somit auch in die Zeit nach dem Grenzkampf tradiert.“⁸⁰

4.1. Das 100-jährige Jubiläum 1964. Beispielhaft für die ambivalenten Erinnerungspraktiken jener Zeit war der 100. Jahrestag der Schlacht zu Düppel am 18. April 1964. Die Gedenkfeierlichkeiten besaßen im Kontext des verbesserten zwischenstaatlichen Klimas auch politisches Gewicht, weshalb sich die dänische Regierung im Vorfeld intensiv mit der Frage auseinandersetzte, woran und vor allem wie er-

75 LAMMERS (2011) (wie FN 73), S. 230f.

76 Vgl. GREBHAKE (2013) (wie FN 8), S. 387.

77 Ebd., S. 387.

78 FRANDSEN (2009) (wie FN 7), S. 42.

79 Vgl. GREBHAKE (2013) (wie FN 8), S. 387f.

80 Ebd., S. 388.

innert werden sollte. Seit 1864 war nunmehr ein ganzes Jahrhundert vergangen, doch aus dänischer Sicht hatten die Eckdaten dieses Jahrhunderts „wie die Niederlage 1864 und die nachfolgende tiefe Abhängigkeit vom deutschen Nachbarn, die Unsicherheit mit der neuen, aber nicht von Deutschland und der deutschen Minderheit in Nordschleswig förmlich anerkannten Grenze von 1920 und nicht zuletzt der deutsche Angriff 1940 und die nachfolgende fünf Jahre lange Okkupation [...] politisch und emotional schwere Belastungen hinterlassen“.⁸¹ Die psychologischen Nachwirkungen von 1864 waren auch in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts noch deutlich erkennbar – sowohl in der emotional besetzten Erinnerungskultur als auch in der gefühlten dänischen Minderwertigkeit Deutschland gegenüber. Realpolitik und erinnerungsgeschichtliche Realität gingen zum Teil weit auseinander und obgleich man offiziell bestrebt war, auf den Erinnerungsfeierlichkeiten weder nationalistische noch anti-deutsche Gefühle zu entfachen, musste man auf das tief verwurzelte Nationalgefühl der dänischen Bevölkerung Rücksicht nehmen. Diese pochte auf ihr alleiniges Erinnerungsmonopol und so wurden Vorschläge hinsichtlich eines gemeinsamen Gedenkens mit der Bundesrepublik Deutschland noch als verfrüht angesehen.

Laut Zeitungsberichten nahm die Düppel-Feier am 18. April mit mehr als 40 000 Besuchern geradezu den Charakter eines Volksfestes an. Wer nicht gekommen war, konnte die zentralen Feierlichkeiten live im dänischen Fernsehen oder Radio verfolgen und dabei Zeuge dessen werden, wie sich die ambivalenten zeitgenössischen Empfindungen hinsichtlich der Erinnerung an 1864 in der ambivalenten Instrumentalisierung dieser Feierlichkeiten widerspiegeln sollten. Ursprünglich war dem dänischen König Frederik IX. eine eher untergeordnete Rolle zugeordnet worden, da man von offizieller Seite eine allzu nationale Akzentuierung vermeiden und vielmehr die politische Einstellung Dänemarks zum Ausdruck bringen wollte. Der Hauptredner, Ministerpräsident Jens Otto Krag, war um eine versöhnliche Betrachtungsweise und europäische Verortung der Erinnerung bestrebt. „1864 sollte ihm zufolge nicht länger einen Stolperstein im dänisch-deutschen Verhältnis ausmachen“⁸² und statt den erinnernden Blick nur zurück oder nach innen zu richten, müsse man nun ausgleichend nach vorne schauen. Dort liege für beide Nationen die große Aufgabe der Vertiefung einer beiderseitig bereichernden Begegnung in einem gemeinsamen Europa.

Obwohl in der offiziellen Abfolge der Feierlichkeiten ein Redebeitrag des dänischen Königs nicht vorgesehen war, ergriff dieser anschließend völlig unerwartet das Wort, um „angesichts des gesellschaftlichen Wandels und des abnehmenden Interesses für die Geschichte des Landes emotional für eine Erinnerung an die historischen Ereignisse von Düppel, die für den heldenhaften dänischen Kampf gegen die deutsche Fremdherrschaft stehen würden“⁸³, zu plädieren. Dieses Festhalten an der identitätsstiftenden Deutung der Niederlage von 1864 verband Frederik IX. mit großen Teilen der dänischen Bevölkerung, in deren Bewusstsein die Erinnerung an diese

81 LAMMERS (2011) (wie FN 73), S. 229.

82 Ebd., S. 242.

83 GREBHAKE (2013) (wie FN 8), S. 388.

schicksalhafte Jahreszahl noch immer mit Gefühlen wie Wehmut und Trauer verknüpft war. In den Medien wurde anschließend die spontane Brandrede des Königs, und nicht die zukunftsweisende Rede des Staatsministers, als Sensation der Erinnerungsfeierlichkeiten hervorgehoben.⁸⁴

In gewisser Weise hatte der König das sich seit den 1960er-Jahren abzeichnende Verblässen des dänischen Geschichtsbewusstseins richtig erkannt. Über nationale Gedenkstätten wie Düppel schien sich langsam ein Schleier des Vergessens zu legen, dänische Sehenswürdigkeiten zogen immer weniger Besucher an und nach den beiden verheerenden Weltkriegen wurde die Erinnerung an die Schleswigschen Kriege zunehmend als historische Nebensächlichkeit betrachtet. In den 1980er-Jahren erlebten nationale Begriffe dann einen erneuten Aufschwung und auf Düppel-Höhe sollten die Freilegung der dänischen Schanze IV, die Aufstellung von Festungsschützen sowie die bessere Beschilderung des Geländes fortan das Verständnis für den historischen Schauplatz erleichtern.⁸⁵

4.2. Das 125-jährige Jubiläum 1989. Auch im Jahre 1989 gab es anlässlich der 125. Wiederkehr des Krieges von 1864 im offiziellen Sinne noch kein gemeinsames deutsch-dänisches Gedenken. Die deutschgesinnten Nordschleswiger gedachten der historischen Ereignisse unter anderem mit einer Ausstellung, einem historischen Themenabend, den traditionellen Kranzniederlegungen an den Gefallenengräbern sowie einem anschließenden Gottesdienst. „Das rege Interesse an den Veranstaltungen zeigte, dass Düppel für die deutsche Volksgruppe in Nordschleswig ein besonderer Ort der Geschichte geblieben war.“⁸⁶ Doch es gab in diesem Jahr zumindest konkrete Anzeichen für eine versöhnliche Tendenz in der Erinnerungskultur, wie beispielsweise die Enthüllung eines deutsch-dänischen Gedenksteins zur Erinnerung an den ersten Rot-Kreuz-Beobachter auf Düppel-Höhe.⁸⁷

Der Schleswig-Holsteinische Heimatbund veranstaltete am 30. Oktober 1989 – dem Jahrestag des Wiener Friedens – ein wissenschaftliches Kolloquium an der Universität zu Kiel, wo Historiker aus den damals beteiligten Nationen gemeinsam über Forschungskontroversen diskutierten und im Anschluss daran in einer öffentlichen Vorlesung über „1864 in der deutschen, dänischen und europäischen Geschichte“ referierten. Begründet wurde das anhaltende Interesse an den 1864 gefundenen Lösungen und den damals vertagten Problemen mit deren Nachwirkungen bis ins 20. Jahrhundert hinein.⁸⁸ Während der schleswig-holsteinische Justizminister in seinem Grußwort davon sprach, dass die deutsch-dänischen Auseinandersetzungen weitestgehend überwunden seien und nunmehr die gemeinsamen Wurzeln im Vordergrund stünden⁸⁹, war das Fazit des dänischen Historikers Johan Peter Noack gemäßiger:

„Als ein viel kleineres Volk müssen wir den nationalen Zusammenhalt und die nationale Eigenart in einer prononcierteren Weise pflegen als die Deutschen, die Engländer oder die Franzosen. Auf

84 Vgl. LAMMERS (2011) (wie FN 73), S. 228-242.

85 Vgl. ADRIANSEN (2010) (wie FN 24), S. 167-171.

86 WEITLING (2010) (wie FN 21), S. 184.

87 Vgl. ebd., S. 183-186.

88 Vgl. REUMANN, Klauspeter: Vorwort, in: Der deutsch-dänische Frieden von 1864: Gedenkreden zu seinem 125. Jahrestag am 30. Oktober 1989, hrsg. vom Schleswig-Holsteinischen Heimatbund e.V., Kiel 1990, S. 5f.

89 Vgl. KLINGNER, Klaus: Eröffnungs- und Grußwort, in: Der deutsch-dänische Frieden von 1864, Kiel 1990, S. 10.

der einen Seite bedeutet dies, daß unsere größeren Nachbarn ein gewisses Maß an Verständnis für unsere Bestrebungen aufbringen müßten.“⁹⁰

5. 1989-2014: Abbrüche, Umbrüche und Aufbrüche. Mit der deutschen Wiedervereinigung wandelten sich auch die dänische Wahrnehmung Deutschlands und die Begegnungsgeschichte der beiden Nationen in entscheidendem Maße. Nachdem die von den dänischen Medien provozierte Angst vor einem neuen „Großdeutschland“ von der ökonomischen Realität entkräftet worden war, stieg in Dänemark das allgemeine Interesse an dem großen Nachbarn. „Die Berichterstattung in den dänischen Medien über Deutschland ist ausführlicher, die Reisetätigkeiten haben zugenommen, der Kulturaustausch boomte geradezu“ und insbesondere Berlin besaß seit der Jahrtausendwende eine starke Anziehungskraft als dänische „Kultstadt“.⁹¹ Künftig wollen beide Nationen in vielen wirtschaftspolitischen Gebieten eng zusammenarbeiten und die bilateralen Kontakte überdies durch einen vielfältigen Austausch in der Kultur- und Tourismusbranche intensivieren.⁹²

Die Minderheiten, welche seit vielen Jahren als kulturelle Brückenbauer einen unschätzbaren Wert für die deutsch-dänische Grenzregion haben und darüber hinaus auch in der Politik zunehmend Gehör finden, werden heute – angesichts ernster ethnischer Spannungen auf dem europäischen Kontinent – „als ein stabilisierender Faktor für den Frieden und das Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher kultureller Herkunft betrachtet“⁹³. Der Weg „von einem Gegeneinander über ein Nebeneinander“ zu einem guten Miteinander bedurfte „vieler kleinerer und größerer Schritte auf vielen verschiedenen Ebenen [sowie] großer Sensibilität auf allen Seiten“.⁹⁴

„Jahrhunderte fruchtbaren Austauschs in Handel, Kultur und Wissenschaft sind trotz traumatischer Erfahrungen der Vergangenheit wieder das feste Fundament einer guten Nachbarschaft“, zog Bundespräsident Horst Köhler bei seinem gemeinsamen Besuch mit Königin Margrethe II. in Schleswig 2004 ein treffendes Fazit.⁹⁵

Mit dem europäischen Integrationsprozess glätten sich langsam die Wogen „der vormals stark national geprägten, transnationalen Aushandlungs- und Kommunikationsprozesse“⁹⁶. Parallel dazu wächst die beiderseitige Bereitschaft, das Kulturerbe der gemeinsamen wechselvollen Geschichte zuweilen auch unter transnationalen Gesichtspunkten zu betrachten, die sich damit verbindenden Mehrfachsemantisierungen zu thematisieren und vereinzelt sogar grenzüberschreitende Narrative zuzulassen.⁹⁷ Doch während die Historie der Grenzregion in der deutschen Erinnerungskultur einen vergleichsweise bescheidenen Stellenwert einnimmt, kommt ihr auf der dänischen Seite noch immer eine identitätsstiftende Abgrenzungsfunktion zu, so dass man von einer für das deutsch-dänische Verhältnis charakteristischen Asymmetrie in den nationalen Bedeutungszuschreibungen sprechen kann. „Gefangen in der Rhetorik der natio-

90 NOACK, Johan Peter: 1864 – Epoche in der dänischen Geschichte, in: Der deutsch-dänische Frieden von 1864, Kiel 1990, S. 52f.

91 HENNINGSEN, Bernd: 1864: Der lange dänische Weg der Niederlagen, in: 1864 – und der lange Schatten der Geschichte, hrsg. von JAHNKE, Carsten und Jes Fabricius MØLLER, Husum 2011, S. 139f.

92 Vgl. ZILMER-JOHNS (2011) (wie FN 5), S. 46f.

93 SCHWARZ, Caroline: Das Licht hinter dem Schatten. Minderheiten und deren Selbstverständnis nach der Überwindung des Traumas von 1864, in: 1864 - und der lange Schatten der Geschichte, hrsg. von JAHNKE, Carsten und Jes Fabricius MØLLER, Husum 2011, S. 69.

94 Ebd., S. 76f.

95 LIEBING SCHLABER, Gerret: Vom Umgang mit der gemeinsamen Geschichte. Beobachtungen und Zukunftsgedanken eines Grenzgängers, in: Grenzfriedenshefte 4/2005, S. 283-284.

96 GREBHAKE (2013) (wie FN 8), S. 400.

97 Vgl. ebd., S. 433.

nen Tradition“ pocht man in Dänemark statt auf Integration und Grenzüberwindung weiter auf die bestehende Parallelität, weshalb es nicht verwundert, dass „die Entwicklung an der Grenze der Dynamik in anderen europäischen Grenzregionen deutlich hinterher“ läuft.⁹⁸ Auch wenn sich die Perzeption Deutschlands grundsätzlich geändert haben mag, besitzt „das traditionelle Problem des Verhältnisses von Groß und Klein [...] weiterhin einen Erklärungswert für die dänische Psychologie“⁹⁹.

Immer wieder wird in der Literatur auf die Ambivalenzen der deutsch-dänischen Begegnungsgeschichte verwiesen, wobei das Trauma von 1864 tiefer in den Knochen der dänischen Gesellschaft zu stecken scheint als das vom deutschen Einmarsch im Jahre 1940. Die Tatsache, dass in erregten Diskussionen bezüglich des großen Nachbarlandes häufiger die historischen Erfahrungen des 19. Jahrhunderts herangezogen wurden, bestätigt „die identitäre Scharnierfunktion, die ‘1864‘ im dänischen kollektiven Gedächtnis hat“.^{100,101} Wie die dänische Debatte um die Wiedereinführung der Grenzkontrollen im Jahre 2011 bewiesen hat, kommt der deutsch-dänischen Scheidelinie trotz ihrer faktischen Durchlässigkeit auf symbolischer Ebene weiterhin die Bedeutung eines identitätsstiftenden Erinnerungsortes zu.¹⁰² Diese emotionale Besetzung mag südlich der Grenze auf Unverständnis stoßen, wo „der politische Scherbenhaufen, den das Jahr 1864 im deutsch-dänischen Verhältnis angerichtet hat“¹⁰³, für viele längst in Vergessenheit geraten ist, doch in Dänemark reichen die Schatten dieser Jahreszahl bis in unsere Gegenwart und „Düppel ist ein Thema, mit dem die Dänen auch heute noch in der Schule konfrontiert werden“¹⁰⁴.

„So befindet sich das deutsch-dänische Verhältnis in einem Dilemma: gilt Düppel in Dänemark als lieu de mémoire par excellence, so ist der Ort (und sind damit auch die Ereignisse von Düppel) aus dem kollektiven Bewusstsein der Deutschen nahezu entschwinden.“¹⁰⁵

In einer Zeit, in der „weniger reale, auf Landkarten nachvollziehbare Staatsgrenzen thematisiert, sondern vielmehr zunehmend mentale Abgrenzungen, Inklusionen und transnationale Raumentwürfe diskutiert“¹⁰⁶ werden, zeichnet sich in vielen europäischen Grenzräumen die Tendenz zu einer integrierenden, transnationalen Erinnerungskultur ab. Da für die Veränderlichkeit von Gedächtniskollektiven und Erinnerungsprofilen der zeitliche Faktor von zentraler Bedeutung ist, sollte man im schleswigschen Grenzland davon ausgehen können, dass die Erinnerungsorte mittlerweile ein binationales Gedenken und die Präsentation verschiedener Erinnerungen erlauben.¹⁰⁷ Doch die Hauptveranstaltungsorte der Erinnerung an 1864 verdeutlichen, wie schwierig es zu sein scheint, „nationalideologische Interpretationsmuster aufzugeben. Die Bereitschaft, Erinnerungsorte zu teilen hat zwar zugenommen, und Dänen und Deutsche können nach ungefähr 150 Jahren an historischen Orten zusammentreffen, doch es stellt sich die Frage, an was erinnert wird.“¹⁰⁸

98 FRANDSEN (2009) (wie FN 7), S. 40-43.

99 FRANDSEN (1994) (wie FN 57), S. 222.

100 HENNINGSEN (2011) (wie FN 91), S. 141.

101 Vgl. ebd., S. 133.

102 Vgl. ADRIANSEN (2013) (wie FN 49), S. 244-246.

103 JAHNKE, Carsten und Jes Fabricius MØLLER: Forord/Vorwort, in: 1864 – und der lange Schatten der Geschichte, hrsg. von JAHNKE, Carsten und Jes Fabricius MØLLER, Husum 2011, S. 11.

104 BUCK (2008) (wie FN 10), S. 83.

105 JAHNKE/MØLLER (2011) (wie FN 103), S. 11.

106 GREBHAKKE (2013) (wie FN 8), S. 391.

107 Vgl. TSCHIRNER, Thomas und Melf WIESE: Wer darf erinnern? – Das Frieslejewien Museum als binationaler Erinnerungsort?, in: Gedenkstätten und Erinnerungskulturen in Schleswig-Holstein. Geschichte, Gegenwart und Zukunft, hrsg. von KÖHR, Katja/PETERSEN, Hauke und Karl Heinrich POHL, Berlin 2011, S. 95-112.

108 FRANDSEN (2009) (wie FN 7), S. 44.

5.1. Der Oeversee-Marsch und seine politische Wandlungsfähigkeit. Seit 1865 richtet das „Stammkomitee von 1864“ alljährlich am 6. Februar, dem Jahrestag des verlustreichen Gefechtes zwischen Österreichern und Dänen, einen Gedenkmarsch von Flensburg nach Oeversee aus. Im Mittelpunkt des Gedenkens steht dabei heute die edle Legende des humanitären Einsatzes der Flensburger Bürger, die noch am Kampfabend spontan zum Schlachtfeld gezogen sein sollen, um den Verwundeten Hilfe zu leisten. In Anbetracht der Tatsache, dass es keine fundierte Quellengrundlage für diese Hilfsaktion gibt, ist der historische Wahrheitsgehalt dieser Erzählung stark infrage zu stellen.¹⁰⁹ Ein Rückblick auf die lange Historie des Oeversee-Marsches zeigt, „wie Geschichte bewusst in die politische Arbeit einbezogen werden kann – und wie sie mitunter misshandelt wird“¹¹⁰.

Während auf den frühen Märschen ab 1865 „die Erinnerung an ‘Schleswig-Holsteins Befreiung vom Dänenjoch’ und die ‘Totenfeier für die gefallenen tapferen österreichischen Krieger’ im Mittelpunkt der Traditionspflege“¹¹¹ standen, waren in den Reden nach 1920 „das verlorene Nordschleswig und die Treue zu den deutschen Brüdern im abgetretenen Landesteil ständig wiederkehrende Themen“¹¹². „Am Anfang war der Oeversee-Marsch alles andere als ein Symbol der Versöhnung“¹¹³ und die Vereinssatzung des Stammkomitees aus dem Jahre 1938 offenbart das patriotische Gepräge der deutsch-nationalen Veranstaltung: „Es soll auf diese Weise bei der Bevölkerung von Flensburg und Umgegend die Liebe zum deutschen Vaterland gestärkt und immer wieder auf die Bedeutung der Befreiung unserer Heimat von der dänischen Herrschaft durch den Krieg von 1864 hingewiesen werden.“¹¹⁴

Nachdem die Oeversee-Tradition nach dem Zweiten Weltkrieg zunächst unterbrochen werden musste, sollten „die ab 1948 wieder beginnenden Oeversee-Märsche [...] bald zum Gradmesser für das deutsch-dänische Verhältnis werden“¹¹⁵. Die Gedenkveranstaltung erfuhr in diesen Jahren eine politische Ausrichtung und zog im Zuge dessen fortan eine deutlich höhere Zahl an Teilnehmern aus ganz unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen an, wodurch „auch die Berichterstattung – in Zeitung, Rundfunk und teilweise sogar im Fernsehen – einen erheblich größeren Umfang als je zuvor“ erhielt. In den 50er-Jahren knüpften die Reden zunächst an den konfliktreichen deutsch-dänischen Gegensatz im schleswigschen Landesteil an, wobei „die Teilnahme am Oeversee-Marsch [...] als ein öffentliches Bekenntnis für ein deutsches Schleswig“ galt.¹¹⁶

„Das Stammkomitee von 1864 hatte mit dem Oeversee-Marsch bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges einen Traditions-kern für die regionale schleswig-holsteinische Identität des Landesteils Schleswig bewahrt, der dann ab 1948 politisch aktiviert wurde, weil er geeignet war, die Plattform zur Formulierung eines schleswig-holsteinischen Standpunkts in dem damaligen Gegensatz von Deutsch und Dänisch abzugeben.“¹¹⁷

Mit den Bonn-Kopenhagener Erklärungen von 1955 und dem damit einhergehenden Abbau der deutsch-dänischen Spannungen

109 Vgl. STOLZ, Gerd: AEIOU – Alles Erinnern Ist Ohne Uns. Die entschwundenen Jahre der Donaumonarchie, in: 1864 - und der lange Schatten der Geschichte, hrsg. von JAHNKE, Carsten und Jes Fabricius MÖLLER, Husum 2011, S. 315.

110 HENNINGSEN, Lars N.: Geschichte und Politik: Der Oeversee-Marsch, in: Grenzfriedenshefte 4/2006, S. 296.

111 LUBOWITZ, Frank: Oeversee 1864. Entstehung und Wandel eines Gedenktages, in: Grenzfriedenshefte 4/2005, S. 306.

112 HENNINGSEN (2006) (wie FN 110), S. 298.

113 Ebd., S. 296.

114 WITT, Klaus: Oeversee-Gedenken 1864-1954: Neunzig Jahre gemeinsamer schleswig-holsteinischer u. österreichischer Erinnerungen an den Kampf um die Höhen von Oeversee, Selbstverlag, Flensburg 1954, S. 16.

115 LUBOWITZ (2005) (wie FN 111), S. 308.

116 Ebd., S. 310.

117 Ebd., S. 313.

traten immer deutlicher der europäische Gedanke und „die Vorstellung von Schleswig-Holstein als Teil einer Völkerbrücke zwischen Nord und Süd in den Vordergrund“ der Festreden.¹¹⁸ Anlässlich des 100. Jahrestages wurde von schleswig-holsteinischer Seite erstmals die Hoffnung auf einen gemeinsamen deutsch-dänischen Gedenkmarsch geäußert. Dieser Wunsch sollte zur politischen Zielsetzung der folgenden Jahrzehnte werden, wobei die Beteiligten rasch erkennen mussten, dass eine für die Dänen annehmbare Gestaltung der Feierlichkeiten großen politischen Feingefühls bedurfte. Eine für das deutsch-dänische Verhältnis zeitgemäße Botschaft musste im völligen Gegensatz zu den einseitigen nationalen Bekenntnissen der Vergangenheit stehen und so zog man „stattdessen die Mär von einem großen humanitären Einsatz 1864 aus der Schublade“. Obgleich eine dänische Beteiligung am Oeversee-Marsch vor dem Hintergrund einer solchen Deutung nunmehr realisierbar erschien, begann „das Eis [...] erst zu schmelzen, nachdem es im Jahr 2000 gelungen war, eine gemeinsame deutsch-dänische Gedenkveranstaltung anlässlich des 150. Jahrestages der Schlacht von Idstedt (25. Juli 1850) auf die Beine zu stellen“.¹¹⁹

Inzwischen ist der Oeversee-Marsch mit Sydslesvigsk Forening als Mitveranstalter seit 2004 „zu einer anerkannten und geradezu natürlichen Tradition geworden“¹²⁰. „In Reden und bei der Liedauswahl wird dabei die Gemeinsamkeit im Grenzland trotz unterschiedlicher nationaler Identitäten betont.“¹²¹ Nach dem dänischen Historiker Lars N. Henningsen spiegelt der Oeversee-Marsch „beinahe mit der Genauigkeit einer Kompassnadel und eines Seismographen den jeweiligen Zeitgeist im Grenzland und den Gebrauch der Geschichte durch die jeweils herrschende Generation wider“¹²².

Anhand der Festreden zeigt uns dieser Gradmesser zwar die seit 1955 voranschreitende zwischenstaatliche Aussöhnung im schleswigschen Grenzland an, doch durch eine bewusst ausklammernde Auswahl aus dem geschichtlichen Fundus „hat sich die politische Instrumentalisierung der Gegenwart in Deutschland fast völlig vom eigentlichen historischen Ereignis gelöst“¹²³. Rückblickend betrachtet scheint dieser – jeder wissenschaftlichen Grundlage entbehrende – missbräuchliche Umgang mit der Geschichte unabdingbar gewesen zu sein, um in Oeversee eine neue Bühne für den deutsch-dänischen Dialog konstruieren zu können. Doch während der Fokus auf das bisher Erreichte in früheren Zeiten noch eine gewisse Berechtigung besaß, kann dieses Kunststück der regionalen Politik heute, „wo das Ziel erreicht, die Zusammenarbeit gefestigt und man in ruhigeres Fahrwasser gekommen ist“, jedoch erst Eindruck gewinnen, wenn man sich dauerhaft von jeder Verschleierung löst und gemeinsam an die tatsächlichen historischen Zusammenhänge erinnert.¹²⁴

Die schleswigsche Memoriallandschaft bietet neben Oeversee beiderseits der deutsch-dänischen Grenze noch weitere Beispiele dafür, „wie die Mutation eines nationalen zu einem transnationalen Erinnerungsort nur durch eine Verfälschung des ursprünglichen geschichtlichen Inhalts möglich war“¹²⁵. So ist das Bemerkenswerte

118 Vgl. ebd., S. 306-313.

119 HENNINGSEN (2006) (wie FN 110), S. 301f.

120 Ebd., S. 303.

121 ADRIANSEN/CHRISTENSEN (2013) (wie FN 4), S. 39.

122 HENNINGSEN (2006) (wie FN 110), S. 296.

123 HASELHORST, Olaf: Erinnerungskultur: Der Krieg von 1864 in der kollektiven Erinnerung, in: *Der Deutsch-Dänische Krieg 1864: Vorgeschichte-Verlauf-Folgen*, hrsg. von GANSCHOW, Jan/HASELHORST, Olaf und Maik OHNEZEIT, Graz 2013, S. 294.

124 Vgl. HENNINGSEN (2006) (wie FN 110), S. 295-304.

am Idstedt-Löwen in Flensburg, „daß die Dänen ihrer Sicht der Geschichte von 1850 treu geblieben sind und die deutsche Seite [dagegen] bestrebt ist, der dänischen Interpretation eine völkerverbindende Bedeutung überzustülpen“¹²⁶. Das Gegenstück zum Oeversee-Marsch, der wegen seiner politischen Wandlungsfähigkeit seit 150 Jahren Teil des schleswig-holsteinischen Geschichtsbewusstseins ist, bildet auf der dänischen Seite das beharrliche Festhalten an den Traditionen, die sich mit der Düppeler Höhe verbinden.

5.2. Düppel – Eine transnationale Gedenkstätte? Für die dänische Erinnerung an den Krieg von 1864 hat sich im vergangenen Jahrhundert die Düppeler Höhe mit den Schanzen und der Mühle als „Hauptveranstaltungsort“ etabliert. Aufgrund ihrer identitätsstiftenden Funktion ist die landschaftliche Erhöhung des einstigen Schlachtfeldes längst zu einer wortgetreuen „Erhöhung“ im kollektiven Gedächtnis der dänischen Öffentlichkeit geworden. Einen ähnlich bedeutungsvollen Erinnerungsort für 1864 in Deutschland oder Österreich zu finden fällt schwer.¹²⁷

Neue Veröffentlichungen und grenzüberschreitende Initiativen weisen seit mehr als vier Jahrzehnten darauf hin, dass in der Düppel-Rezeption „zum Teil völlig neue Wege gegangen und Formen gefunden“¹²⁸ worden sind. Die veränderte Betrachtungsweise äußert sich insbesondere auf der alljährlich am 18. April abgehaltenen Gedenkfeier auf der Düppeler Höhe, die als „Teil des immateriellen Kulturerbes Dänemarks [...] gleichzeitig Geschichtsbewusstsein und den traditionellen Umgang mit Kulturerbe“¹²⁹ vermittelt. Das kulturelle Erbe Düppels kann inzwischen zwar auch davon berichten, wie aus einstigen Feinden Mitbürger wurden¹³⁰, doch „die Bedeutung der Stätte Düppels und ihre Symbolik sind nicht so eindeutig, wie es auf den ersten Blick scheinen mag. Immer wieder gibt es Diskussionen darüber, was Düppel als historisch gewachsenes Werte- und Erinnerungsgeflecht verschiedener Gruppen eigentlich repräsentiert“¹³¹.

Nachdem das preußische Heer die Gedenkfeier bis 1914 als „Sieges- und Heldenfeier“ zelebriert hatte, erhielten die Zeremonien infolge der „Wiedereingliederung“ Nordschleswigs von 1920 ein dänisch-patriotisches Gepräge. Um Zusammenstöße zwischen den beiden Gedenkgemeinschaften zu vermeiden, fanden am 18. April fortan zwei Kranzniederlegungen statt, bei denen jede Nation ihrer eigenen Gefallenen gedachte. Auf die offizielle dänische Zeremonie am Morgen, welche von der Unteroffiziersschule in Sonderburg ausgerichtet wurde, folgte am Nachmittag eine zivile Gedenkfeier mit Repräsentanten der deutschen Minderheit sowie der regionalen Traditionsvereine in Nordschleswig. Diese Parallelität sollte ungeachtet einer zunehmenden politischen Annäherung der beiden Nachbarländer über Jahrzehnte hinweg Bestand haben und erst in den 1990er Jahren erkannte man angesichts transnationaler Gedenkfeiern in Erinnerung an den Zweiten Weltkrieg, dass „historische Verantwortung [...] etwas anderes als vererbte Kollektivschuld“¹³² ist. Die

125 FRANDSEN (2009) (wie FN 7), S. 44.

126 HASELHORST (2013) (wie FN 123), S. 275.

127 Vgl. STOLZ (2011) (wie FN 109), S. 314f.

128 WEITLING (2010) (wie FN 21), S. 173.

129 BUCK (2008) (wie FN 10), S. 79.

130 Vgl. ADRIANSEN (2010) (wie FN 24), S. 171.

131 BUCK (2008) (wie FN 10), S. 59.

Bild rechts:

Die gemeinsame Kranzniederlegung am Gemeinschaftsgrab auf Düppel im Jahre 2005.

(Fotonachweis: Sønderborg Slot)

Quelle: Inge Adriansen und Jens Ole Christensen: *Der Zweite Schleswigsche Krieg 1864. Vorgeschichte, Verlauf und Folgen*, Museum Sønderjylland – Sønderborg Slot und Tøjhusmuseet, 2013, S. 39

strikte Trennung der Gedenkfeierlichkeiten anlässlich eines mehr als hundert Jahre zurückliegenden Krieges musste vor diesem Hintergrund unzeitgemäß erscheinen und so erhoben sich auch beiderseits der deutsch-dänischen Grenze Stimmen, die für eine gemeinsame Gedenkfeier als Zeichen der Aussöhnung plädierten.¹³³ Ein erster Schritt auf dem Weg zu einer offeneren Gedenkkultur auf Düppel-Höhe gelang im Jahre 2001 mit der offiziellen Teilnahme uniformierter Bundeswehrsoldaten bei der deutschen Gedenkfeier am Nachmittag. Als Geste der Versöhnung wurde ein Kranz mit den Farben beider Nationen an den Soldatengräbern niedergelegt und im darauffolgenden Jahr gedachten dänische und deutsche Soldaten dann zum ersten Mal der Gefallenen beider Seiten in einer gemeinsamen Zeremonie.

Diese Neuausrichtung der Feierlichkeiten provozierte 2002 eine umfassende Debatte, die sich auch in den folgenden Jahren immer wieder in der dänischen Presse niederschlagen sollte. Einige sahen in den Veränderungen eine Bemäntelung der grenzkulturellen Differenzen und sprachen sogar von Manipulation, doch trotz derart erregter Stimmen strebten die Veranstalter eine Fortentwicklung der gemeinsamen Gedenkpraktiken an. Das 140. Jubiläum sollte schließlich ganz im Zeichen des freundschaftlichen deutsch-dänischen Verhältnisses stehen und neben den Soldatenabordnungen werden seit 2004 auch andere offizielle Repräsentanten aus den beiden Nachbarländern eingeladen. Seite an Seite blickt man „auf die von Preußen errichteten Gedenksteine für 334 dänische und 28 preußische Soldaten“, die gemeinsamen Kranzniederlegungen sollen „auf die Überwindung alter Berührungängste hindeuten“¹³⁴ und „in den Reden wird – ebenso wie bei der Veranstaltung in Oeversee – die heutige positive Zusammenarbeit im Grenzland betont“¹³⁵.

Bei einer genaueren Betrachtung offenbart die Düppel-Feier allerdings den schwierigen dänischen Balanceakt zwischen der beabsichtigten Aussöhnung mit dem früheren Gegner und dem unverkennbaren Festhalten an nationalen Symboliken. Anna Buck stellt in ihrer Untersuchung fest, dass die deutschen Teilnehmer noch immer hauptsächlich als Gäste angesehen werden, die sich den Reglements der dänischen Zeremonie unterzuordnen hätten.¹³⁶ In unserer westlichen Erinnerungskultur werden gemeinsame Gedenkfeiern und Kranzniederlegungen heute als versöhnliche und völkerverbindende Gesten über den Gräbern einstiger Feinde verstanden, doch aus Rücksichtnahme auf latent vorhandene nationale Traumata akzeptiert man häufig die anhaltende Asymmetrie im Verhältnis der denkenden „Partner“-Länder. Obwohl sich historisch-nationale Gedenkfeierlichkeiten dem modernen Europäer mitunter profan oder obskur darbieten, scheint es weiterhin ein gesellschaftliches Bedürfnis nach einer zeremoniellen Geschichtsverarbeitung zu geben. „Vor allem für die Deutschen ist dies ein Weg, die grauen Schatten der Vergangenheit zu verarbeiten.“¹³⁷ In diesem Sinne betrachten sie wohl auch die Gedenkfeier am 18. April vorrangig unter dem Aspekt der grenzüberschreitenden Verständigung, während es aus dänischer

132 LIEBING SCHLABER (2005) (wie FN 95), S. 284.

133 Vgl. BUCK (2008) (wie FN 10), S. 79.

134 BUCK, Anna: *Öffentliches Gedenken im Wandel. Zur Erinnerungskultur der deutschen Volksgruppe in Nordschleswig*, in: *Grenzfriedenshefte* 1/2007, S. 42.

135 ADRIANSEN/CHRISTENSEN (2013) (wie FN 4), S. 39.

136 Vgl. BUCK (2008) (wie FN 10), S. 80f.

137 BUCK (2007) (wie FN 134), S. 44.



Hier
ruhen
100
tapre Dänen

FRA
HÆREN

FRA
HÆREN

Sicht allerdings „auch um die Darstellung und Reproduktion von Identität, Selbstbewusstsein und einer nationalen Ordnung“ geht und patriotische Elemente, wie das Singen des dänischen Soldatenliedes „Slumre sødt i Slesvigs jord“, und der Gebrauch nationaler Symboliken, wie das Hissen des Danebrogs, einer dänisch-nationalen Identitätskonstruktion dienen.¹³⁸

Seit einigen Jahren scheint „das Bedürfnis nach Gedenkfeiern, bei denen die Besucher eher passive Zuschauer sind, [jedoch allmählich] dem Bedarf an erlebnisorientiertem, aktivem Miterleben von Geschichte“¹³⁹ zu weichen und durch die Errichtung des Historiecenters Dybbøl Banke erhielt Düppel-Höhe 1992 ein ganz neuartiges Nationaldenkmal, das durch den „Einsatz von Medien und Living History-Elementen über alle Sinne an die Gefühlswelt der Besucher“¹⁴⁰ appelliert. Obgleich das Center eine erinnerungskulturelle Verlagerung „von zeremoniell zu virtuell, von kommemorativ zu erforschend“ erkennen lässt, scheint die Gedenkstätte Düppel von einer Mischkultur in der Geschichtsvermittlung zu leben.¹⁴¹

„Durch die Diversität im Umgang mit Düppel und die Divergenz innerhalb des Gruppengefüges, das sich um Düppel spannt, werden dessen mannigfaltige, teilweise konträre Bedeutungen laufend aktualisiert und die Vergangenheit ins Gedächtnis gerufen, wo neue Geschichten und neue Wahrheiten entstehen, mit denen man sich aufs Neue identifiziert. Düppel als Erinnerungsort und Kulturerbe wird durch Repräsentation, Identifikation und Erinnerung geschützt, aktualisiert und bewahrt.“¹⁴²

5.3. Ausblick auf das 150-jährige Jubiläum 2014. Der 150. Jahrestag des Krieges von 1864 will aus politischer Sicht „das Verbindende in den Fokus rücken, will Beispiel eines guten Miteinanders aufzeigen und Visionen für neue Aktions- und Wachstumsfelder skizzieren“. Mit Bezug zu den Ereignissen von 1864 unterstützen das Land Schleswig-Holstein und die Region Syddanmark in diesem Zusammenhang zahlreiche grenzüberschreitende Projekte sowie kulturelle Aktivitäten, welche von der außergewöhnlichen Historie des Grenzlandes berichten sollen.¹⁴³

Seinen Höhepunkt wird das aufwendige Jubiläumsjahr am 18. April auf der zentralen Düppel-Gedenkfeier erreichen. Darauf deuten vor allem die Teilnahme der dänischen Königin und die mediale Aufmerksamkeit durch Dänemarks wichtigsten Rundfunk- und Fernsehsender, Danmarks Radio, hin.¹⁴⁴ Nördlich der deutsch-dänischen Grenze scheint die Erinnerung an den Krieg von 1864 bis heute hellwach geblieben zu sein und noch immer bietet jene Schlacht, die „in den 50 Jahren der preußisch-deutschen Herrschaft in Nord-schleswig zum Symbol für das Ausharren gegen eine fremde Übermacht“¹⁴⁵ wurde, bestsellerreifen Stoff, wie die erfolgreichen Bücher Tom Buk-Swientys zeigen.

Während die Düppel-Feier am 18. April 2014 in Dänemark sogar einen der höchsten christlichen Feiertage in den Hintergrund rücken lassen wird, hat sich das 150-jährige Gedenken an diesen regionalen

138 Vgl. ebd., S. 41-45.

139 BUCK (2008) (wie FN 10), S. 62.

140 GREBHAKKE (2013) (wie FN 8), S. 426.

141 BUCK (2008) (wie FN 10), S. 91f.

142 Ebd., S. 92.

143 Vgl. SCHNACK, Renate und Anke SPOORENDONK: 10. Dialog ADS-Grenzfriedensbund. Düppel 2014 – Begegnungen in der Grenzregion gestern, heute und morgen, in: Grenzfriedenshefte 4/2013, S. 233ff.

144 Vgl. VIND, Jesper: Das „Wundfieber“ von 1864, in: Grenzfriedenshefte 2/2013, S. 83.

145 LIEBING SCHLABER, Gerret: Düppel – ein historischer Lern- und Erinnerungsort. Gedanken eines Grenzgängers kurz vor dem 150. Jahrestag der Schlacht, in: Grenzfriedenshefte 3/2013, S. 178.

Konflikt auf europäischer Bühne in ein äußerst erinnerungsträchtiges Jahr einzureihen. Für das Verständnis der längerfristigen historischen Zusammenhänge kann es durchaus lohnenswert sein, auch weitere markante Jubiläen dieses Jahres, wie das 100-jährige Gedenken an den Ausbruch des Ersten Weltkrieges oder den 75. Jahrestag des deutschen Angriffs auf Polen, ins Blickfeld zu nehmen, denn „für beide Weltkriege spielte der nach 1864 noch sehr viel weiter pervertierte Nationalismus bekanntlich eine entscheidende Rolle“. Allerdings ergibt sich „vor dem Hintergrund sehr viel schlimmerer und zeitlich näherer Kriege bis 1945, aber auch angesichts der friedlichen Entwicklung seit 1945“ die Frage, ob die Erinnerung an 1864 heute nicht unzeitgemäß und unbedeutend erscheinen muss.¹⁴⁶ Gerret Liebing Schlaber beantwortet diese mit einem klaren „Nein“ und warnt vor einer reduzierten Sichtweise, die wesentliche Aspekte der Geschichte Europas ausklammern würde.

Weniger eindeutig lässt sich hingegen die Frage nach dem transnationalen Charakter der deutsch-dänischen Erinnerungsorte beantworten und obwohl „manches, was bis 1920 oder vielleicht 1945 wichtig gewesen sein mag, im Zuge der fortschreitenden Normalisierung des deutsch-dänischen Verhältnisses immer weniger aussagekräftig erscheint“, ergeben sich im 21. Jahrhundert ganz neue Herausforderungen der Identitätsbildung und -bewahrung. Längst hat sich die Erinnerung an 1864 von dem menschlichen Erfahrungshorizont gelöst, weshalb wir uns „einen unaufgeregt-nüchternen Umgang auch mit den einst trennenden Kapiteln unserer gemeinsamen Geschichte“ leisten können sollten.¹⁴⁷ Zweifellos ist es positiv zu bewerten, dass der 150. Jahrestag in diesem Jahr den Impuls für zukunftsweisende Projekte in der Grenzregion gibt, deutsche und dänische Historiker mittlerweile eng zusammenarbeiten und auf der Düppel-Feier seit einigen Jahren das partnerschaftliche Verhältnis der beiden Nationen betont wird. Nach beinahe 60 gemeinsamen Jahren internationaler Kooperation sollte es im Jahre 2014 möglich sein, ein unpathetisches Signal auszusenden, „um die Entwicklung vom nationalen Konflikt zum selbstverständlichen Zusammenleben ansprechend zu würdigen und um den Geschichtsort Düppel nachhaltig zu entmystifizieren“. Bedauerlich ist die Absage des deutschen Bundespräsidenten, da ein gemeinsamer Auftritt der beiden Staatsspitzen ein weitreichendes zeitgemäßes Zeichen gesetzt und den ausdauernden Skeptikern im schleswigschen Grenzland vielleicht endlich die langersehnte große Versöhnungsgeste geboten hätte.¹⁴⁸

Im Herbst 2014 wird Danmarks Radio eine achttellige Serie unter dem Titel „1864“ ausstrahlen, die bereits im Vorfeld eine erregte Diskussion darüber entfachte, „ob es gerechtfertigt sei, dem dänischen Staatsminister von 1864 [...] eine Art ‚Schurkenrolle‘ zuzuteilen, und ob es historisch-wissenschaftlich wie geschichtspolitisch tragfähig sei, die politische Entscheidung für eine Teilnahme Dänemarks an den Kriegen im Irak und in Afghanistan in die Nähe der dänischen Außenpolitik von 1864 zu rücken“¹⁴⁹. Historiker warnen

146 LIEBING SCHLABER (2013) (wie FN 145), S. 183.

147 Ebd., S. 185, 188f.

148 Vgl. ebd., S. 178-191.

in diesem Kontext vor einer eindimensionalen Deutung der Geschehnisse von 1864, die davon zeuge, „dass das alte ‚Wundfieber‘ der Dänen immer noch nicht heilen will“.¹⁵⁰ Ähnlich skeptisch sind auch gewisse Praktiken der Geschichtsvermittlung auf Düppel-Höhe zu sehen. Auch 2014 wird man wohl damit rechnen müssen, dass „Traditionsverbände in historischer Verkleidung auf dem ehemaligen Schlachtfeld ‚Krieg‘ spielen“ werden und das Historiecenter den Besuchern weiterhin ein „donnerndes Erlebnis“ präsentieren wird.¹⁵¹ „Bei dieser schmerzlosen Kriegsschau besteht die Gefahr, dass anders als im Theater oder bei Festspielen zu sehr eine vermeintliche Authentizität empfunden wird, die in Wirklichkeit nicht zu erreichen ist, und dass die Sensation an die Stelle der Information tritt.“¹⁵² Trotz diverser Überarbeitungen äußern Historiker seit Jahren starke Bedenken gegen den manipulativen Einsatz von Emotionen und die einseitige Konzentration auf das dänische Opfernarrativ, welche die Gefahr einer Zementierung alter Feindbilder implizieren.¹⁵³

Dybbøl Banke zeige laut Florian Greßhake, „dass bis in die jüngste Vergangenheit hinein einzelne Erinnerungsorte Schlesiens in selektiven Erinnerungs- und Aneignungsprozessen museal adaptiert und von der eigenen Deutung abweichende Geschichtsbilder und Narrative bewusst ausgeklammert werden“. Die meisten Gedenkstätten in der dänischen Memoriallandschaft würden auch heute noch über die Betonung der historischen Differenzen „den Topos der traumatischen Geschichte als ein grundlegendes Narrativ dänischer Identität“ tradieren. Die intentionale Exklusion abweichender Narrative aus dem dänischen Kollektivgedächtnis verdeutliche die primär identifikatorische Relevanz des materiellen Kulturerbes. Ein Grund für diese Problematik sei in der Unterschiedlichkeit der nationalen Geschichtskulturen zu finden, doch schwerer wiege das stark nationaldänische Gepräge des regionalen Kulturerbes, welches einen transnationalen Dialog erschweren würde.¹⁵⁴

6. Zusammenfassung und Schlussbetrachtung. Die territoriale Machtverschiebung infolge der militärischen Auseinandersetzung von 1864 ließ einen Grenzraum entstehen, welcher fortan „von pluralen, sich überlagernden und miteinander konkurrierenden Memoriallandschaften und Machtansprüchen, die teilweise direkt gegeneinander gerichtet waren, geprägt“ war. Die schleswigsche Kulturlandschaft wurde zum Kristallisationspunkt grenzkultureller Auseinandersetzungen zwischen deutschen und dänischen Kräften, die durch ihre jeweiligen nationalen Meisternarrative und identitätsstiftenden Praktiken eine durchgreifende Homogenisierung der Region verfolgten. Doch „während das Ereignis auf deutscher Seite [rasch] als der Beginn der nationalen Einigungsbewegung verklärt wurde, stellte es in Dänemark ein nationales Trauma dar“, welches neben tiefen Ressentiments ein Gefühl der Unterlegenheit dem großen deutschen Nachbarn gegenüber schuf.¹⁵⁵ Jahrzehntlang sollten derlei Emotionen die mentale dänische Perzeption der nationalen Scheidelinie be-

149 LEPPHEN, Jörn-Peter: „Der Preis ist Ströme Blutes wert“ – Bemerkungen zu den Bestsellern von Tom Buk-Swienty über den Krieg 1864, in: Grenzfriedenshefte 4/2013, S. 238.

150 VIND (2013) (wie FN 144), S. 90.

151 LEPPHEN (2013) (wie FN 149), S. 252.

152 LIEBING SCHLABER (2005) (wie FN 95), S. 280.

153 Vgl. RASMUSSEN, René: Dänischer Sturm auf Düppel, in: Grenzfriedenshefte 2/2000, S. 162-175.

154 Vgl. GREßHAKE (2013) (wie FN 8), S. 421-437.

stimmen und während der Krieg von 1864 in dem öffentlichen Bewusstsein der Deutschen zunehmend seine unmittelbare Relevanz verlor, wurde die Grenzregion Sønderjylland/Schleswig mit ihren kulturhistorischen Zeugnissen zum Kernstück und zum zentralen Erinnerungsort der dänisch-nationalen Identitätskonstruktion.

Wie Florian Greßhake in seiner Studie nachweisen konnte, exemplifiziert „das Beispiel der deutsch-dänischen Grenzregion [...] einerseits die Relevanz des Kulturerbes in den nationalstaatlichen Abgrenzungsbestrebungen, andererseits verdeutlicht es die Hybridität und Transnationalität jener Räume“¹⁵⁶. Diese Feststellung trifft in besonderem Maße auf die schleswigschen Gedenkorte und -praktiken zu, die sich beiderseits der Grenze mit der Erinnerung an den Krieg von 1864 verbinden. Mit den großen Zäsuren der deutsch-dänischen Historie von 1920, 1933, 1945, 1955 und 1989 veränderten sich auf regionaler, nationaler sowie auf internationaler Ebene die konkreten Rahmenbedingungen für diese Erinnerung, wobei im Rückblick festgestellt werden kann, dass „sich die deutsch-dänischen Beziehungen in den letzten zweihundert Jahren von einer großen Nähe über wachsende Distanz und Feindschaft in Richtung auf Verständigung und gegenseitigen Respekt entwickelt haben“¹⁵⁷. Im Kontext der nationalen Gegensätze wurden allerdings sowohl die Memoriallandschaft mit ihren materiellen Zeugnissen, immaterielle Bezugspunkte wie Gedenktage als auch die damit verbundenen Kontroversen um Mehrfachsemantisierungen immer wieder zum Gegenstand politischer Instrumentalisierung. Infolgedessen etablierten sich die Erinnerungsorte mit ihren trennenden Narrativen und ihren emotionalen Sinnzuschreibungen als kulturelle Grenzsteine kollektiver Identitäten.

Wenngleich die zunehmende Akzeptanz divergierender Erinnerungskonzepte seit einigen Jahren eine zwischenstaatliche Annäherung erleichtern konnte, prägen auch noch im 21. Jahrhundert imaginierte Grenzziehungen die kulturellen Aushandlungsprozesse im deutsch-dänischen Grenzraum.¹⁵⁸ Die Präsenz „historischer Konfliktfelder, wie sie in Grenzräumen, die von konkurrierenden Machtansprüchen, heterogenen Geschichtsbildern und unterschiedlichen Sinnbildungstraditionen geprägt wurden, zu finden sind“¹⁵⁹, negiert auch in der europäischen Großräumigkeit die Vorstellung, dass transnationale Erinnerungsorte für zwei Nationen die gleiche Bedeutung erfüllen könnten. Aus diesem Grund fordern Orte wie Düppel bis heute „ein stetiges Ausbalancieren von populistisch und nationalistisch angehauchten pseudo-pädagogischen Aktivitäten durch eine ethisch qualifizierte Praxis“. Äußerst fragwürdige Erinnerungspraktiken deuten darauf hin, dass die dringlichsten Aufgaben fortan darin bestehen werden, den Respekt vor den historischen Schauplätzen der deutsch-dänischen Geschichte zu wahren und den Entmythologisierungsprozess durch eine fachwissenschaftlich fundierte Vermittlung der Kriegshandlungen weiterzutreiben.¹⁶⁰

In Anbetracht solcher Beobachtungen müssen sich äußerst kritische Fragen ergeben. Ist eine Gedenkkultur, die immer wieder derar-

155 Vgl. ebd., S. 39, 97.

156 Ebd., S. 447.

157 FRANDSEN (1994) (wie FN 57), S. 219.

158 Vgl. GREBHAKÉ (2013) (wie FN 8), S. 441-447.

159 Ebd., S. 28.

160 WEITLING (2010) (wie FN 21), S. 191-194.

161 DOLFF-BONEKÄMPER, Gabriele: Erinnerungstopographien und Gedächtniskollektive, in: *Jenseits von Grenzen. Transnationales, translokales Gedächtnis*, hrsg. von CSÁKY, Moritz und Elisabeth GROßEGGER, Wien 2007, S. 63.

162 JÜRGENSEN, Kurt: Die Gründung des Landes Schleswig-Holstein im heutigen Geschichtsbewußtsein. Überlegungen unter Einbezug einer Erinnerung des ehemaligen Mitglieds der britischen Militärregierung Reginald J. Currey an die Zeit vor dreißig Jahren, in: *ZSHG*, Band 101 (1976), S. 310.

tigen Re- und Dekontextualisierungen unterworfen wurde, überhaupt noch bewahrenswert? Können Erinnerungsorte, denen eine vollkommen neue, scheinbar maßgeschneiderte Interpretation beigelegt wurde, weiterhin sinnstiftende Funktionen erfüllen? Eine sachgerechte Beantwortung dieser Fragen verlangt nach einer weitgreifenden Langzeitstudie, welche vor allem die erinnernden Vergangenheitsbezüge des 150-jährigen Gedenkens in diesem Jahr beleuchtet. Doch letztendlich zeigen die erinnerungskulturellen Verschiebungen seit 1864, „dass Erinnerungsorte gerade als Streitorte besonders produktiv sein können“¹⁶¹. Es muss nachdrücklich bemerkt werden, dass historisches Vergessen „in jedem Falle von Übel [ist], weil allein die ‚Kenntnis des Ursprungs, des Zusammenhangs, des Gewordenseins ... uns die Geheimschrift der Gegenwart auflösen hilft‘ und uns in ihr eine Orientierungs- und Entscheidungshilfe gibt“¹⁶². Insbesondere die Träger divergenter Erinnerungen in einer solch geschichtsträchtigen Region wie dem schleswigschen Grenzland bringen die Vielfalt und Vielschichtigkeit von historischen Bezügen zum Ausdruck, weshalb es ein gemeinsames Ziel der beiden Nationen sein sollte, diese Erinnerungen für zukünftige Generationen zu wahren.